
BACHELORARBEIT

Herr
Marco Mehner

**Die besondere Rolle des Fuß-
balls in der Sportpolitik der
DDR**

Mittweida, 2021

Fakultät Medien

BACHELORARBEIT

Die besondere Rolle des Fuß- balls in der Sportpolitik der DDR

Autor:

Herr

Marco Mehner

Studiengang:

Angewandte Medien

Seminargruppe:

AM17wJ2-B

Erstprüfer:

Herr Prof. Dr. Detlef Gwosc

Zweitprüfer:

Herr Heiko Klasen

Einreichung:

Berlin, 07. Januar 2021

Verteidigung/Bewertung:

Mittweida, 2021

BACHELOR THESIS

**The special role of football in
the GDR's sports policy**

author:

Mr.

Marco Mehner

course of studies:

Applied Media

seminar group:

AM17wJ2-B

first examiner:

Herr Prof. Dr. Detlef Gwosc

second examiner:

Herr Heiko Klasen

submission:

Berlin, January the seventh 2021

defence/ evaluation:

Mittweida, 2021

Bibliografische Beschreibung:

Mehner, Marco:

Die besondere Rolle des Fuß-balls in der Sportpolitik der DDR. - 2021. - 8, 57, 8 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida, Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2021

Referat:

Diese Bachelorarbeit untersucht Beispiele innerpolitischer Einflussnahme auf den Fußball in der DDR und den daraus resultierenden sportlichen und sportpolitischen Entwicklungen. Seien es territoriale Verschiebungen von Vereinen, die Anbindung dieser an Industriebereiche oder die Vielzahl wechselnder Konzentrationsmaßnahmen – einschneidende Eingriffe des DTSB und der SED waren permanenter Bestandteil des DDR-Fußballs. Wie sich diese auf die nationale und internationale Leistungsentwicklung auswirkten, wird nachfolgend untersucht.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Bachelorarbeit unterstützt und motiviert haben.

Zunächst gebührt mein Dank Herrn Prof. Dr. Gwosc für die Freiheit bei der Themenwahl und für die Korrektur dieser Arbeit.

Ebenfalls möchte ich mich bei Herrn Heiko Klasen bedanken, der mir während dieser Arbeit mit Rat und Tat zur Seite stand und mich mein ganzes Studium über gefordert und gefördert hat.

Ganz besonderen Dank gilt meinen Interviewpartnern Gottfried Weise und Dr. Bernd Richter. Die facettenreichen Einblicke ermöglichten mir eine sehr exklusive und aufschlussreiche Sicht auf eine Zeit, die ich persönlich nicht erlebt habe. Die Gespräche, Debatten und Anregungen waren mehr als nur der Grundstein dieser Arbeit.

Abschließend gilt mein Dank meinen Eltern, die stets ein offenes Ohr für mich hatten, als auch meiner Freundin Linda für ihre unermüdliche Unterstützung und Rückendeckung.

Marco Mehner,

Berlin, 07.01.2021

Inhalt

Inhalt	I
1	Zielstellung 1
2	Grundsätze der DDR - Sportpolitik..... 3
2.1	<i>Die innenpolitische Rolle des Sports in der Gesellschaft der DDR 3</i>
2.2	<i>Bedeutung des Leistungssports für die internationale Anerkennung der DDR. 3</i>
2.3	<i>Der Leistungssportbeschluss des DTSB von 1969 und die Fußballbeschlüsse von 1970 und 1983..... 4</i>
3	Internationale Vergleiche 8
3.1	<i>Olympische Spiele..... 8</i>
3.2	<i>Internationale Meisterschaften und Wettbewerbe 12</i>
3.2.1	<i>Weltmeisterschaften und Europameisterschaften..... 12</i>
3.2.2	<i>Europäische Vereinswettbewerbe 17</i>
4	Sportpolitische Einflussnahme 21
4.1	<i>Zeitraum bis zur Bildung der Fußballclubs..... 21</i>
4.2	<i>Zeitraum nach der Bildung von Fußballclubs..... 24</i>
5	Beispielhafte sportpolitische Eingriffe 29
5.1	<i>Territoriale Konzentration 29</i>
5.2	<i>Wechselnde Fußballzentren am Beispiel Leipzig..... 32</i>
5.3	<i>Verhinderung eigenständiger Fußballzentren 38</i>
6	SED, MfS und BFC 43
7	Sportjournalistische Begleitung..... 49
8	Fazit..... 55
	Literatur 58
	Anlagen..... 62
	Anlagen, Teil 1 I

Selbstständigkeitserklärung 5

1 Zielstellung

Die Arbeit befasst sich als vergleichende Studie mit der Problematik, wodurch sich die sportpolitischen Maßnahmen in der DDR bezüglich der Förderung von Leistungssport im Fußball gegenüber der Behandlung anderer Sportarten unterscheiden. Dazu werden die Grundsätze der DDR-Sportpolitik vorangestellt, sowohl die Gesichtspunkte für einen umfassenden Breitensport als auch die Förderung des Leistungssports mit dem Ziel, über internationale sportliche Erfolge Beiträge zur Anerkennung des Staates Deutsche Demokratische Republik zu leisten.

Die zur Förderung des Leistungssportes gefassten sportpolitischen Beschlüsse sollen als Ausgangspunkt für die im Hauptteil zu führenden Untersuchungen dienen. Schwerpunkte dazu lassen sich mit der Frage zusammenfassen: Welche politischen Eingriffe wurden mit welcher Begründung in die Entwicklung des DDR-Fußballs vorgenommen und haben die beispielhaft zitierten und speziell untersuchten Maßnahmen den gewünschten sportlichen und sportpolitischen Effekt erzielt?

Vor der speziellen Behandlung dieser sportpolitischen Eingriffe soll als deren Zielgröße eine Analyse stehen, was die Fußballauswahl- und Clubmannschaften auf internationalem Parkett erreichen konnten. Dazu werden olympische Spiele sowie internationale Meisterschaften und Cupwettbewerbe betrachtet.

Die Maßnahmen der sportpolitischen Einflussnahme auf den Leistungsfußball in der DDR sollen zunächst chronologisch betrachtet werden, weil sie im Zusammenhang mit der jeweiligen politischen Situation des Staates DDR und daher mit den in den einzelnen Entwicklungsphasen gesetzten Schwerpunkten stehen. Um nicht nur allgemeine Tendenzen darzustellen, werden charakteristische sportpolitische Eingriffe ausführlich behandelt und bewertet.

Ein weiterer Abschnitt soll sich der Frage widmen, welche politischen Organisationen mit welchen Maßnahmen hauptsächlich für die Beeinflussung der Entwicklung im Fußball verantwortlich waren. Dabei ist die Rolle der Staatspartei SED und des Ministeriums für Staatssicherheit mit ihrer permanenten Einflussnahme auf alle Bereiche der Durchführung des Fußballsports darzustellen, ebenfalls mit charakteristischen Beispielen zu belegen und der erreichte Erfolg einzuschätzen.

In einer sportjournalistischen Bachelorarbeit ist es angezeigt, auch eine Bewertung dazu vorzunehmen, wie sich der Journalismus in der DDR zu den sportpolitischen Eingriffen in die Entwicklung des Leistungsfußballs positionierte. Dies soll abschließend erfolgen.

2 Grundsätze der DDR - Sportpolitik

2.1 Die innenpolitische Rolle des Sports in der Gesellschaft der DDR

Die politische Führung der DDR maß der sportlichen Betätigung der Bevölkerung in allen Altersgruppen grundsätzlich eine große Bedeutung bei. Dabei kann die allgemeine Förderung des Breitensportes auch als Mittel zur anhaltenden Kollektivierung der Bevölkerung verstanden werden. Sie führten in der Spitze zu monumentalen Veranstaltungen wie den „Deutschen Turn- und Sportfesten“ unter reger Anteilnahme der Partei- und Staatsführung.

Mit der frühzeitigen und umfassenden Sichtung talentierter Kinder und Jugendlicher wurde gleichzeitig die Basis für eine in den Leistungssport mündende Pyramide geschaffen. Ein nicht unerheblicher Nebeneffekt der Sportförderung in diesen Altersgruppen war auch die körperliche Ertüchtigung der Jugend für den Armeedienst.

Insgesamt ist es durchaus berechtigt, von einem „Sportstaat DDR“ zu sprechen, der im Gegensatz zur allgemeinen politischen Entwicklung bis zum Ende der DDR auch auf weitgehende Akzeptanz in der Bevölkerung stieß.

2.2 Bedeutung des Leistungssports für die internationale Anerkennung der DDR

Politische Anerkennung blieb dem Staat DDR bis in die 70er Jahre verwehrt. Neben der Kultur und Teilbereichen der Wirtschaft erhielten daher die sportlichen Leistungen von DDR-Athleten auf internationaler Ebene eine besondere Bedeutung. Es gab für den DDR-Leistungssport eine eindeutige Orientierung auf eine möglichst hohe Anzahl von Olympia-, WM- und EM-Medaillen, immer auch im Wettbewerb mit den Sportlern der Bundesrepublik.

Für die Entwicklung eines international konkurrenzfähigen Leistungssports erfolgte in der DDR ein erheblicher Einsatz von materiellen Mitteln, verbunden mit persönlichen Vergünstigungen für Sportler und Funktionäre, beides im Vergleich zum allgemeinen Lebensstandard. Organisatorisch ist die rechtzeitige Konzentration von Kindern auf Sportschulen und von Jugendlichen in Leistungszentren zu nennen. Dazu wurden Sportclubs mit vorgegebener Orientierung auf ausgewählte Sportarten gebildet.

Im Ergebnis konnte die DDR u.a. im medienwirksamen Zählen von Medaillen bei Olympia oder Welt- und Europameisterschaften immense sportlichen Erfolge nachweisen, die sie oft auf eine Stufe mit den großen Sportnationen stellte. Das galt in der Wahrnehmung der politischen Führung als wichtiger Beitrag zur internationalen Anerkennung und führte zur oft benutzten Bezeichnung der Sportler als „Diplomaten im Trainingsanzug“.

2.3 Der Leistungssportbeschluss des DTSB von 1969 und die Fußballbeschlüsse von 1970 und 1983

Welche dokumentierten Nachweise für eine systematische Planung der Entwicklung des Leistungssports durch den Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB) in enger Abstimmung mit dem Politbüro sind vorhanden? Grießer verweist darauf, dass erstmals 1961 eine „Direktive zur Weiterentwicklung des Leistungssportes und zur Vorbereitung der Olympischen Spiele 1964“¹ verabschiedet wurde. Es ist ein Hinweis darauf, dass vor allem die Auswertung vergangener und die Vorbereitung kommender Spiele Anlass war, zwischen DTSB, dessen Präsident Manfred Ewald Mitglied des Zentralkomitees der SED war, und der Partei- und Staatsführung der DDR die Grundsätze der Förderung des Leistungssports zumindest im Vierjahresrhythmus anhand der erreichten Ergebnisse und neuer Anforderungen zu überprüfen und neu zu definieren. Dies mündete in der Regel aber in „streng vertrauliche Leistungssportbeschlüsse des DTSB“², deren Inhalt nur durch die nachfolgenden Maßnahmen offenbar wurde. Deren Umsetzung war in vielen Kadersportarten einfacher als im Fußball mit seiner Massenwirksamkeit und führte hier zu Uneinheitlichkeit und Kompromissen, worauf noch eingegangen wird.

Eine neue Qualität in der nun auch dokumentierten Vorgabe von Grundsätzen der Sportförderung ergab sich – wieder im Vierjahresabschnitt – durch den Leistungssportbeschluss des DTSB von 1969. Der erreichte fünfte Platz in der Nationenwertung der Olympischen Spiele von Mexiko 1968 (im Vergleich BRD achter Platz), noch mehr aber die Tatsache der Vergabe der Spiele von 1972 nach München, waren Anlass zu einer eindeutigen Festlegung, auf welche Sportarten sich die Förderung zu konzentrieren hatte.

¹ Grießer, Anja (2002): *Der Einfluß des DTSB-Leistungsbeschlusses von 1969 auf das Sportartenspektrum im DDR-Fernsehen*, Leipzig, S. 13

² Ebd.

Der Beschluss vom 8. April 1969, ausdrücklich bestätigt im SED-Politbüro, stufte als förderungswürdig ein:

- die Sportarten für die Olympische Sommerspiele 1972

Boxen, Fechten, Fußball, Gewichtheben, Hallenhandball (Männer), Judo, Kanurennsport, Leichtathletik, Pferdesport (Dressur und Military), Radsport, Ringen, Rudern, Schießen, Schwimmen, Wasserspringen, Segeln, Turnen und Volleyball.

- die Sportarten für die Olympische Winterspiele 1972

Biathlon, Eiskunstlauf, Eisschnelllauf, Schlittensport sowie Skisport (Nordische Disziplinen)³

Alle anderen Sportarten mussten eine Reduzierung oder gar eine Einstellung der Förderung hinnehmen. Davon waren außer Fußball, Hallenhandball (Männer) und Volleyball alle anderen Mannschaftssportarten betroffen, also auch die olympischen Disziplinen Hockey, Basketball, Wasserball und zunächst Eishockey. Es entstand eine Zweiklasseneinteilung mit den Begriffen „Sport I“ (vorrangig gefördert) und „Sport II“. Für letztere wurde zwar offiziell die Bezeichnung „gefördert“ gewählt; besser wäre aber „geduldet“ gewesen, denn die Teilnahme an internationalen Meisterschaften war den in „Sport II“ enthaltenen Disziplinen trotz großer Breitenwirkung (z.B. Tischtennis) nunmehr zumeist versagt.⁴

Spätere Korrekturen gab es nur für Frauenhandball und Kanuslalom infolge gesteigener Leistungen und für Eishockey, wofür durch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) auf Initiative seines Chefs Erich Mielke, der die beiden verbliebenen Eishockeyclubs in Berlin und Weißwasser am Leben hielt, auch die Finanzierung übernommen wurde.⁵

Und der Fußball? Eine Nichtaufnahme in die Kategorie „Sport I“ wäre bei seiner Massenwirksamkeit in der fußballbegeisterten Bevölkerung auf Widerstand gestoßen und hätte u.a. auch eine verstärkte Hinwendung zum Fußballgeschehen in der Bundesrepublik bewirkt.

³ Vgl. A.a.O. S. 17

⁴ Vgl. Hartmann, Grit (1997): *Goldkinder: die DDR im Spiegel ihres Spitzensports*, Leipzig, S. 76

⁵ Vgl. Reinartz, Klaus (1999): *Die Zweiteilung des DDR-Sports auf Beschluß der SED*, in: Hans Joachim Teichler und Klaus Reinartz, *Das Leistungssportsystem der DDR*, Schorndorf, S. 63

Das musste nicht nur die DTSB-Spitze, sondern auch die politische Führung vermeiden. Andererseits war die Entwicklung des Fußballs in den vergangenen 20 Jahren DDR bereits von vielen Reglementierungen begleitet worden, die international nur zu mäßigen Erfolgen und im Land selbst zu ständigen Änderungen in den Verbandsstrukturen geführt hatten.

In der Förderung aller anderen Disziplinen der Kategorie „Sport I“ hatten sich Leistungszentren mit Kinder- und Jugendsportschulen sowie Sportclubs gebildet, in denen für die ausgewählten Kader die Vorgaben wie Leistungsperspektive, materielle Ausstattung und Eignung für Auslandseinsätze frühzeitig und weitgehend einheitlich geklärt waren. Die Bedingungen für den Leistungssport in diesen Sportarten werden nachfolgend – dem Thema der Arbeit entsprechend – nicht weiter untersucht.

Vergleichbare Bedingungen auch im Fußball umzusetzen, blieb eine Forderung der politischen Führung an den Deutschen Fußballverband der DDR (DFV), sodass dieser dem Leistungssportbeschluss von 1969 zunächst einen Fußballbeschluss von 1970 folgen ließ. Die wichtigsten Zielstellungen und Maßnahmen waren u.a.:

- Stärkung der 1965 gebildeten Fußballclubs, u.a. durch Herauslösung aus den Betrieben
- Zentralistische Oberaufsicht des DTSB und DFV auf die Clubs, u.a. durch Vorgabe von Rahmentrainingsplänen
- Schwächung der Betriebssportgemeinschaften, u.a. durch strenge finanzielle Rahmenbedingungen
- Verstärkter Einfluss auf Spielerwechsel zu vorgegebenen Clubs
- Durchsetzung des Entzugs von Spielgenehmigungen für Oberligaspieler bei Westverwandtschaft

Damit wurden bisherige Tendenzen nunmehr zentral vorgegeben, ohne die Konflikte bei ihrer Handhabung völlig aufzulösen. Unter den Fußballklubs selbst entwickelte sich nach Auffassung von Leske, auch unter dem Einfluss einer unterschiedlichen Machtposition der Bezirkschefs entsprechend ihrer Mitgliedschaft zum Politbüro der SED (betraf u.a. die Klubs

aus Jena, Magdeburg und Rostock), eine Rangordnung in mehrere Kategorien.⁶ Ganz oben standen die Klubs der bewaffneten Organe, denen gewünschte Spieler diskussionslos zugeführt wurden oder die im Bedarfsfall über die Einberufung zur Armee auch ihre Kontrahenten schwächen konnten.

Für das folgende Jahrzehnt konnte zumindest im internationalen Maßstab eine Leistungssteigerung mit nachweisbaren Erfolgen erreicht werden. Ein Rückgang im Spielniveau und in den Ergebnissen Anfang der achtziger Jahre führte zu einem zweiten Fußballbeschluss von 1983 mit Neuregelungen der Nachwuchsförderung und im Spielbetrieb der DDR-Liga, die aber ohne erkennbare Auswirkung blieben.

Welche internationale Bedeutung der DDR – Fußball unter den genannten Gesichtspunkten erreichen konnte und wie die sportpolitische Einflussnahme auf die Ausübung des Fußballs als Leistungssport vor und nach den Leistungs- und Fußballbeschlüssen aussah, soll nachfolgend dargestellt und unter 4. und 5. mit Beispielen belegt werden.

⁶ Vgl. Leske, Hanns (2012): *Fußball in der DDR, Kicken im Auftrag der SED*, 2. Ergänzte Auflage, Erfurt, S.32

3 Internationale Vergleiche

In der Sportart Fußball gab es für DDR-Auswahlmannschaften und Clubs ausreichend Möglichkeiten, internationales Niveau nachzuweisen und somit Beiträge zur Aufmerksamkeit auf die Leistungsfähigkeit der DDR zumindest im sportlichen Bereich zu vollbringen.

Doch die hier wirkende Führungsstruktur hat mit den Kader- und Disziplinarvorgaben, den permanenten politisch-ideologischen Überprüfungen und umfassenden Verhaltensregeln, die von Staat und Partei ausgingen, für alle Beteiligten nachteilige Voraussetzungen geschaffen, die dem erhofften Durchbruch zur Weltspitze im Weg standen.⁷ Auf diesen Fakt muss bei der Schilderung der sportlichen Erfolge und Niederlagen eingegangen werden.

3.1 Olympische Spiele

Hinsichtlich der reinen Medaillenbilanz bei Olympischen Spielen galten für den Fußball gleiche Kriterien wie für andere Mannschaftsportarten: Es war maximal eine Medaille möglich, die auch beispielsweise Judoka oder Schützen bei besseren Chancen und deutlich geringerem Aufwand erreichen konnten. Der Finanzmittelbedarf für die Teilnahme einer Fußballnationalmannschaft der DDR an Olympischen Spielen war bei einer Delegationsstärke von ca. 30 Personen im Vergleich zu anderen Teamsportarten höher anzusetzen, außerdem kamen bei der limitierten Anzahl von europäischen Mannschaften weitere Qualifikationsspiele im Vorfeld dazu. Man kann sich vorstellen, dass die Einstufung der Sportart Fußball in die Kategorie „Sport I“ in den für den Leistungssportbeschluss von 1969 zuständigen Gremien nicht diskussionslos verlief.

Dazu kam das Ergebnis der Qualifikation für die Olympischen Spiele von Mexiko 1968, wo erstmals eine eigenständige DDR-Mannschaft mit 250 Sportlern teilgenommen hatte, die insgesamt 25 Medaillen gewann. Auch die Fußballnationalmannschaft war für die Teilnahme unter dem Gesichtspunkt vorgesehen, erstmals als DDR-Auswahl auftreten zu können. Sie scheiterte jedoch in der Qualifikation und war folglich in Mexiko nicht dabei.

⁷ Vgl. Altendorfer, Otto (2014): *Die Fussball-Nationaltrainer der DDR zwischen SED und Staatssicherheit: eine biografische Dokumentation*, Leipzig, Einband

Von 1956 bis einschließlich 1964 in Tokio war immer eine gesamtdeutsche Olympiamannschaft unter verschiedenen Kompromissen bei den Spielen vertreten. In den Mannschaftssportarten führten die zwischen den jeweiligen Sportverbänden ausgehandelten Regelungen zu Qualifikationsspielen zwischen BRD und DDR, so auch 1959 und 1963 im Fußball. 1959 wurden im Ostberliner Walter-Ulbricht-Stadion und im Düsseldorfer Rheinstadion vor jeweils ca. 200 Personen zwei „Geisterspiele“ ausgetragen, in denen die eigentlich favorisierte DDR-Auswahl den BRD-Amateuren mit 0:2 und 1:2 unterlag und schon hier die Teilnahme an den Spielen von Rom 1960 verspielte.

Der DDR-Spitzensport galt analog zu anderen Ostblockstaaten in der Auslegung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) als Amateursport, da die Sportler offiziell eine andere berufliche Tätigkeit ausübten und jeder Nachweis einer Bezahlung für die Ausübung ihres Sports unterdrückt werden konnte. Obwohl die in den Leistungssportzentren vorhandenen materiellen Bedingungen (im DDR - Fußball schon ab den 50er Jahren – s. 4.1) die Bezeichnung „Staatsamateur“ rechtfertigten, konnte für die Olympiaqualifikation damit die jeweilige DDR-Nationalmannschaft auflaufen. Demgegenüber war in der Bundesrepublik eine reine Amateurauswahl gebildet worden, in der nur sieben der fünfzehn in beiden Vergleichen eingesetzten Spieler Vereinen der jeweiligen Oberligen der Bundesländer als höchste Spielklasse der BRD angehörten.

Die Folge der Niederlage der „DDR-Staatsamateure“ waren Häme in den westlichen Medien und Frust bei der Staats- und Sportführung in der DDR über fehlende Leistungsnachweise der Fußballspieler bei entscheidenden Auseinandersetzungen. So hatte Walter Ulbrichts Frau Lotte der DDR-Zeitschrift "Wochenpost" mitgeteilt, ihr Mann komme "vom Fußball in der letzten Zeit manchmal recht missgestimmt nach Hause."⁸

Vier Jahre später kam es 1963 zur Neuauflage dieser Qualifikation in Karl-Marx-Stadt und Hannover. Bei diesen Spielen waren nun Zuschauer gestattet. 50.000 Fußballfans im Ernst-Thälmann-Stadion von Karl-Marx-Stadt zeugten von einer enormen Resonanz unter der sportinteressierten Bevölkerung. Die sportlichen Voraussetzungen hatten sich weiter zu Gunsten der DDR verändert. Deren Fußballnationalmannschaft musste zwar nach neuer Regelung des IOC auf einige Spieler verzichten, die zwei Jahre vorher in der WM-Qualifikation eingesetzt waren, man war aber mit den aktuellen Spitzenspielern dabei und zudem organisatorisch (vorherige Oberligapunktspiele abgesetzt) und ideologisch besonders

⁸ Weitz, Walter (2010), Die Geisterspiele von Berlin und Düsseldorf, <https://www.mdr.de/zeitreise/stoebem/damals/artikel69366.html>, aufgerufen am 17.10.2020

vorbereitet. In der BRD war 1962 die Bundesliga eingeführt worden, auf die nun mehr offiziell bezahlten Spieler der höchsten Spielklasse, musste das prominente Trainerduo Herberger / Schön komplett verzichten. Der Erfolg der DDR mit insgesamt mit 4:2 Toren (3:0 in Karl-Marx-Stadt und 1:2 in Hannover) brachte ungeachtet der unterschiedlichen Voraussetzungen in einem sportpolitisch wichtigen Vergleich zunächst intern Prestigegewinn. Er wurde dadurch gesteigert, dass sich die DDR in der anschließenden europäischen Olympiaqualifikation in einem Entscheidungsspiel in Warschau mit 4:1 gegen die Auswahl der UdSSR durchsetzte. Dieses Spiel kann nachbetrachtend als ein wichtiger internationaler Erfolg des DDR-Fußballs bezeichnet werden.

Auch das Auftreten der DDR - Auswahl bei den anschließenden Spielen in Tokio 1964 trug zum internationalen Ansehen der DDR und zur Steigerung des Prestiges im eigenen Land bei. Im Viertelfinale setzte man sich mit 1:0 gegen Jugoslawien durch. Eine 1:2 – Niederlage im Halbfinale gegen die CSSR verwehrte den Weg ins Endspiel, doch konnte mit einem 3:1 gegen die VAR Ägypten die Bronzemedaille und damit ein Anteil an der Gesamtbilanz der letzten gesamtdeutschen Mannschaft von 50 Medaillen gesichert werden.⁹

In der Vorbereitung der Olympischen Spiele 1972 in München durch den Leistungssportbeschluss von 1969 hatten die Ergebnisse von 1963/64, beginnend mit dem Ausscheidungssieg gegen die BRD und fortführend mit den internationalen Erfolgen vor und in Tokio, zweifellos die größere sportpolitische Wertigkeit gegenüber einem zwischenzeitlichen Tief 1967/68, als die Qualifikation erneut verpasst wurde. Das gab wohl den Ausschlag dafür, beim Auftreten einer eigenen Sportdelegation der DDR in der BRD letztlich auch die Sportart Fußball einzubeziehen und in geeignetem Rahmen zu fördern.

Die Qualifikation für München konnte unter dem neuen Trainer Georg Buschner, der nach mehreren Trainerwechseln im Sog der Misserfolge Ende der 60er Jahre nunmehr 1970 für elf Jahre als Coach die Fußballauswahl übernahm, problemlos erreicht werden. Bei den Spielen selbst kam die DDR nach einem erneuten wichtigen Prestigeerfolg mit 3:2 gegen die BRD in das Spiel um Platz 3 gegen die UdSSR, was mit einem Novum der olympischen Fußballgeschichte endete. Nach einem 2:2 erhielten beide Mannschaften und somit die Auswahl der DDR zum zweiten Mal eine olympische Bronzemedaille.¹⁰

⁹ Vgl. Simon, Günther (1985): *Fußball informativ*, Erste Auflage, Berlin S. 66/67

¹⁰ Vgl. A.a.O., S. 68/69

Von da an blieb die Fußballauswahl der DDR für zwei olympische Perioden im Fokus der internationalen öffentlichen Anerkennung. Nach erreichter Qualifikation verlief die Vorrunde in Kanada 1976 zunächst sehr mühevoll. Doch mit einem klaren 4:0 gegen Frankreich im Viertelfinale und einem 2:1 gegen den olympischen Dauerrivalen UdSSR erreichte Buschners Mannschaft das Finale in Montreal gegen Polen. Der Gegner trat im Prinzip mit der gleichen Nationalmannschaft an, die zwei Jahre zuvor bei der WM für Furore gesorgt hatte. Der 3:1 – Sieg der DDR-Mannschaft und damit der erstmalige Gewinn einer olympischen Goldmedaille in einem stark besetzten Turnier bleibt wahrscheinlich als der größte internationale Erfolg einer DDR-Auswahl in Erinnerung.¹¹

Vier Jahre später war der DDR-Fußball nochmals erfolgreich. Durch den Boykott vieler westlicher Länder musste für die Spiele in Moskau keine Qualifikation bestritten werden. Nach Erfolgen gegen leichte Gegner in Vorrunde und Viertelfinale gab es einen Halbfinalsieg gegen die UdSSR mit 1:0 und eine knappe Endspielniederlage gegen die CSSR (0:1). Die Silbermedaille wurde mit einer eigens zusammengestellten Olympiasauswahl unter Trainer Krause erreicht, deren Spieler nur insgesamt 60 Länderspieleinsätze aufwiesen.¹² Der DFV wollte den Auswahlfußball auf eine breitere Basis stellen, doch blieben nach Moskau weitere olympische Fußballerfolge aus.

Für die Spiele in Los Angeles hatte sich die Sportführung der DDR am 10. Mai 1984 unter hohem politischem Druck dem Boykott angeschlossen. Die vorangegangene Qualifikation hätte sogar zur Teilnahme in Los Angeles berechtigt, war damit aber hinfällig.¹³ Unter verstärktem sportpolitischem Einfluss in den 80er Jahren (s. 4.2) konnte man sich in der Qualifikation für 1988, wieder unter neuem Trainer Harro Miller und erneut mit stark verändertem Aufgebot, nicht einmal gegen die Amateure aus den Niederlanden, Italien, Portugal und Island durchsetzen, die Teilnahme an den letzten Olympischen Spielen mit selbständiger DDR-Delegation in Seoul blieb verwehrt.

¹¹ Vgl. A.a.O., S. 70/71

¹² Vgl. A.a.O., S. 71

¹³ Vgl. A.a.O., S. 72

3.2 Internationale Meisterschaften und Wettbewerbe

3.2.1 Weltmeisterschaften und Europameisterschaften

Nach Aufnahme der Sektion Fußball der DDR als vollwertiges FIFA-Mitglied 1952 fanden die Leistungsvergleiche der DDR-Nationalmannschaft vor allem gegen andere sozialistische Staaten oder fußballerische Entwicklungsländer wie beispielsweise Indonesien oder Luxemburg als Testspiele statt. Es mangelte in der Frühphase der DDR-Nationalmannschaft nicht nur an Leistungsvergleichen auf Augenhöhe, sondern auch an einem festen Kader. Beim ersten Länderspiel am 21. September 1952 gegen Polen in Warschau (0:3) standen für die DDR-Auswahl teilweise Spieler auf dem Feld, die zu diesem Zeitpunkt noch kein einziges Oberligaspiel bestritten hatten.¹⁴ In den ersten fünf Spielen der DDR-Auswahl, von denen keines gewonnen wurde, kamen 36 unterschiedliche Spieler zum Einsatz.¹⁵

Um diesen Startschwierigkeiten zu beseitigen, wurde im Oktober 1952 der sogenannte Trainerrat der DDR um Nationaltrainer Willi Oelgardt gebildet und nach dessen Auflösung im März 1953 erneuert. Zusätzlich fasste die Sektion Fußball neue Beschlüsse zur Verbesserung des Niveaus der Trainer, welche sich am osteuropäischen Fußball orientierte.¹⁶ Entscheidend für den Kurswechsel der DDR-Auswahlmannschaft aber war die Verpflichtung des Ungars Janos Gyarmati als Nationaltrainer. Dieser ließ sich nicht von DDR-Funktionären beeinflussen und stellte die sportlich beste Mannschaft auf. Die Fußballfachzeitschrift „Fuwo“ kommentierte diesen Schritt euphorisch: „Erfreulicherweise scheint die Arbeit an der Weiterentwicklung unserer Auswahl nun endlich prinzipientreuer vor sich zu gehen als vormals, wobei die Verdienste der nicht mehr für die National-Elf verantwortlichen Trainer in keiner Weise geschmälert werden sollen, denen durch kurzsichtige Eingriffe nicht kompetenter Stellen die Arbeit häufig sehr erschwert worden war. Nun zieht man wieder jene bewährten Kräfte heran, die für unsere Nationalmannschaft lange nicht in Frage kamen!“¹⁷

Der DDR-Auswahl gelang in ihrem siebten Spiel und dem ersten unter Gyarmati der erste Sieg, als Rumänien auswärts mit 3:2 bezwungen wurde. Der bundesdeutsche Weltmeisterschaftsgewinn 1954 hinterließ auch bei den DDR-Sportfunktionären gehörigen Eindruck,

¹⁴ Vgl. o.V. Libero Spezial Deutsch 1991, DDR-Fußball 1952-1954, „Quo vadis DDR-Auswahl?“ S. 39

¹⁵ Vgl. Simon 1985 S. 8-9

¹⁶ Vgl. o.V. Libero Spezial Deutsch 1991, DDR-Fußball 1952-1954, „Quo vadis DDR-Auswahl?“ S. 39

¹⁷ A.a.O. S. 41

sodass sie nicht nur die Leistungskonzentration in Sportclubs (siehe Abschnitt 4), sondern auch die Teilnahme an der WM-Qualifikation 1958 veranlassten. Gegen die Gruppenegegner Wales und die Tschechoslowakei war die DDR-Auswahl zwar chancenlos (am Ende Platz 3), das Interesse der fußballbegeisterten DDR-Bevölkerung war aber unabhängig von den gezeigten Leistungen auf dem Platz ungebrochen.¹⁸ Beim Spiel gegen die Tschechoslowakei am 27. Oktober 1957 in Leipzig waren 110.000 Zuschauer zugegen.¹⁹ Trainer Gyarmati dankte nach der enttäuschend verlaufenen Qualifikationsrunde ab, auch weil ihm die permanenten Eingriffe der Sportfunktionäre missfielen.²⁰ Dessen Nachfolger Fritz Gödicke verpasste mit der DDR-Nationalmannschaft durch zwei Niederlagen gegen Portugal die Qualifikation zur ersten Europameisterschaft 1960 in Frankreich, damals unter dem Namen Europapokal der Nationen ins Leben gerufen.

Bei der Neuauflage dieses Wettbewerbs 1964 und der zugehörigen Qualifikation war zunächst eine Leistungssteigerung zu den vorherigen Qualifikationsturnieren zu erkennen (Weiterkommen gegen die CSSR und knappes Ausscheiden gegen Ungarn nach großem Spiel in Budapest). Die DDR-Auswahl schaffte es bei vielen beachtlichen Leistungen in Freundschaftsspielen in den 60er Jahren aber nicht, sich für die großen internationalen Turniere zu qualifizieren. In Erinnerung bleiben ein 1:2 gegen England 1963 in Leipzig, gute Ergebnisse einer Südamerikareise 1965, Siege gegen Schweden und ein 2:2 gegen die UdSSR in Moskau. Der in dieser Zeit verantwortliche ungarische Trainer Károly Sós haderte wie sein Landsmann Gyarmati mit der Einmischung durch DDR-Funktionäre, sodass auch er seinen auslaufenden Vertrag nicht verlängerte.²¹ Sein Nachfolger Seeger scheiterte in der Qualifikation für die WM 1970 gegen Wales und Italien und musste gehen. Es begann die Ära des Trainers Georg Buschner.

Seine Einsetzung, ein Jahr lang blieb er noch in Doppelfunktion Trainer in Jena, erfolgte auch im Zusammenhang mit der Forderung des ZK der SED zur Verjüngung mit Spielern, „die mit der politischen Zielstellung für 1972 und 1974 voll einverstanden sind“²², womit

¹⁸ Vgl. Simon 1985 S. 10

¹⁹ Vgl. Ebd.

²⁰ Vgl. Schulze-Marmeling, Dietrich (2004): *Die Geschichte der Fussball-Nationalmannschaft*, Göttingen S. 395

²¹ Vgl. Joel, Holger (2006): *Chronik des deutschen Fußballs: die Spiele der Nationalmannschaften von 1908 bis heute*, 2. Auflage S.166

²² Leske 2012, S. 61

Buschners Aufgabe eindeutig mit einem guten Abschneiden bei den nächsten Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften jeweils „beim Klassenfeind“ vorgegeben war. Die Qualifikation zur dazwischenliegenden Europameisterschaft wurde während der Neuformation verpasst, aber mit der in München 1972 (s. Abschnitt 3.1.1) gewonnenen Bronzemedaille war eine erste politische Forderung erreicht.

Den erhofften internationalen Prestigeerfolg brachte erst die Weltmeisterschaft 1974. Mit dem Bestehen in der Qualifikationsgruppe gegen Rumänien, Finnland und Albanien schaffte die Mannschaft von Trainer Georg Buschner den Sprung in das WM-Turnier, ausgetragen in der Bundesrepublik Deutschland. Dort traf sie in der ersten Finalrunde auf Australien, Chile und die BRD. Eine politisch brisante Auslosung, denn es kam nicht nur zum ersten Aufeinandertreffen der beiden deutschen Nationalmannschaften, sondern auch zum Spiel gegen das von Pinochet regierte Chile, angesetzt im Westberliner Olympiastadion. In einer schon im Januar 1973 in Moskau geführten Konsultation der beiden Zentralkomitees von KPdSU und SED hatte die sowjetische Seite klargemacht, nicht in Westberlin anzutreten, was sich dann erübrigte, weil die UdSSR in einem Relegationsspiel in Santiago nicht antrat und von der FIFA suspendiert wurde.²³ Nun wurde die Situation für die SED-Entscheidungsträger besonders problematisch. Die Westberliner „Insel“ galt auch in der DDR als besondere politische Einheit, die nicht zur Bundesrepublik gehörte. Ein Auftreten der Nationalmannschaft im Westteil von Berlin käme einer Anerkennung der westlichen Position zu Westberlin gleich. Obendrein hatte die DDR viele chilenische Bürger aufgenommen, die vor dem Regime im eigenen Land geflüchtet waren. ZK-Sportsekretär Rudolf Hellmann berichtete 1999 zurückblickend: „Natürlich hatten wir große politische Vorbehalte gegen das Terrorregime von Pinochet. Das berührte aber nicht nur die Fußballmannschaft der DDR, sondern große Teile unserer Bevölkerung. Wir mussten entscheiden: Entweder gegen Chile spielen oder nicht an der Weltmeisterschaft teilnehmen. Wir entschieden uns für die WM. Das Los hatte die DDR und Chile in der Vorrunde zusammengeführt, und wir hatten das zu respektieren. Wer sich für eine Weltmeisterschaft qualifiziert, muss sich den Regeln der FIFA unterordnen.“²⁴ Eine bemerkenswerte politische Entscheidung vor dem Hintergrund großer Erwartungen der deutschen Fußballfans. Viermal war die DDR in der

²³ Vgl. A.a.O., S. 70

WM-Qualifikation gescheitert, nun siegte die Chance der erstmaligen Teilnahme über strenge Gesichtspunkte der sozialistischen Moral.

Nach einem 2:0 Sieg gegen Australien und einem Remis gegen Chile fand sich die DDR-Auswahl vor dem letzten Spieltag der ersten Gruppenphase auf Platz zwei wieder. Am 22. Juni 1974 kam es im Hamburger Volksparkstadion dann zum mit Spannung erwarteten Duell zwischen West- und Ostdeutschland. Die BRD hatte das Ticket für die zweite Finalrunde bereits gelöst, die DDR benötigte ein Unentschieden zum sicheren Weiterkommen. Als Jürgen Sparwasser (1.FC Magdeburg) in der 77. Minute das Siegtor zum 1:0 für die DDR erzielte, war die Sensation perfekt. Die im internationalen Fußball bisher wenig erfolgreiche Mannschaft der DDR hatte den Turnierfavoriten besiegt. Das Tor von Sparwasser verankerte sich im kollektiven ostdeutschen Gedächtnis und wurde „im DDR-Fernsehen vierzehn Jahre lang bei jeder Gelegenheit gezeigt“²⁵, bis er 1988 Republikflucht beging. Sparwasser selbst wurde der Rummel um seine Person später zu viel: „Wenn man auf meinem Grabstein eines Tages nur Hamburg '74 schreibt, weiß jeder, wer darunter liegt.“²⁶

Der Sieg in Hamburg war von „1.500 handverlesenen Touristen“²⁷ mit „DDR-Schwenkelementen“ (Fähnchen mit Hammer und Zirkel) gefeiert worden, die zu Hause gebliebenen echten Fußballfans sahen sich zudem mit der politischen Nachbereitung konfrontiert. Dass die DDR in der stark besetzten zweiten Finalrunde gegen Brasilien, Argentinien und Niederlande keine Chance hatte, geriet angesichts des prestigeträchtigen Sieges gegen den Klassenfeind aus Westdeutschland fast in Vergessenheit. „Ihr habt mit Euren sportlichen Erfolgen und dem tadellosen Auftreten in der BRD unsere sozialistische Heimat würdig vertreten“²⁸, lobte Politbüromitglied Paul Verner die DDR-Auswahl beim Empfang. Buschner konnte seine konsequente Linie fortsetzen und war zumindest bis zu seinem größten sportlichen Erfolg, dem Olympiasieg zwei Jahre später (siehe 3.1), vor den „Ratschlägen“ seiner Intimfeinde im DTSB-Vorstand sicher.

Auch die Ära Buschner brachte trotz einer Bilanz von 59 Siegen in 113 Spielen keine erneute Qualifikation zu einer Welt- oder Europameisterschaft, bei der man das internationale

²⁵ A.a.O., S. 79

²⁶ Bergmeister, Volker; Scheck, Erich (2015): *Was für ein Tag!: 366 Kalendergeschichten rund um den Fußball*, S. 17

²⁷ Joel 2006, S.176

²⁸ Leske 2012, S. 79

Ansehen des DDR-Fußballs hätte steigern können.²⁹ Auf Achtungserfolge z.B. gegen Frankreich und Italien folgten peinliche Niederlagen, an denen auch der autoritäre Trainer mit sturem Festhalten an seinen Auffassungen Anteil hatte. Buschner wurde nach der Heimmiederlage in einem WM-Qualifikationsspiel gegen Polen im Oktober 1981 entlassen, wobei diese Trennung bis in die SED-Führung als Entbindung auf eigenen Wunsch deklariert wurde.³⁰ „Als ich zuvor tausendmal gehen wollte, ließen mich die Strolche vom DTSB nicht“³¹, war sein Fazit, nachdem er seine Entlassung aus der (West-)Presse erfuhr. Für Buschner war speziell DTSB-Chef Ewald ein „Fußballhasser“ und „ein Krimineller im Sinne der Moral“³². So schied der DDR-Fußballtrainer mit den größten Erfolgen verbittert aus dem Amt und legte bei einer späteren Gelegenheit (s. 4.2) nochmals nach.

Buschners Nachfolger konnten das internationale Image der DDR – Auswahl nicht verbessern, es wurde weiterhin bis zur Wende kein WM- oder EM-Turnier erreicht. Rudolf Krause musste im Zusammenhang mit verlorenen Qualifikationsspielen nach dem Fußballbeschluss 1983 seinen Job aufgeben, sein Nachfolger Bernd Stange durfte sich immerhin fünf Jahre mit wechselndem Erfolg bemühen. Als seine Mannschaft 1986 in acht Spielen hintereinander kein Tor schoss und im Jahr darauf sich in der EM-Qualifikation nicht gegen die UdSSR durchsetzen konnte, war auch für ihn 1988 nach ständigen Querelen mit einem als „Politoffizier“³³ auftretenden DFV-Generalsekretär Schluss.

Als letzter DFV-Trainer erhielt Eduard Geyer zum abschließenden Spiel am 12. September 1990 in Belgien viele Absagen, seine Spitzenspieler hatten sich nach der Wende schon anders orientiert. Sein Spruch vor dem Spiel „macht das Beste draus“ kann als „Tipp, der bei den zumeist schwierigen Arbeitsbedingungen in der DDR auch für alle der insgesamt 14 Auswahltrainer hätte gelten können“³⁴ und damit als Fazit für diesen Abschnitt stehen.

²⁹ Vgl. Joel 2006, S.154

³⁰ Vgl. Willmann, Frank (2004): *Fussball-Land DDR: Anstoss, Abpfiff, aus*, Berlin, S.159 Schreiben Verner an Honecker vom 19.10.1981 (Anlage 1)

³¹ Joel 2006, S.154

³² Weise, Gottfried (2015): *Als Maradonna 80.000 lockte*, Göttingen, S.70

³³ Joel 2006, S.155

³⁴ Joel 2006, S.155

3.2.2 Europäische Vereinswettbewerbe

Am 15. Juni 1954 wurde der europäische Fußballverband UEFA gegründet, die DDR gehörte zu den Gründungsmitgliedern. Doch als man ein Jahr später in der UEFA-Exekutive einen „Pokal der europäischen Clubs“ beschloss und ihn umgehend ab der Saison 1955/56 zunächst unter dem Namen „Europapokal der Landesmeister“ regelmäßig austrug, war der DDR-Meister nicht dabei. Man hatte im Fußballverband der DDR (DFV) die Meldefrist verpasst, ein hektisch verfasstes Telegramm mit der verspäteten Meldung wurde in Paris nicht mehr anerkannt, „da die Organisatoren die Einteilung bereits vorgenommen hatten“.³⁵ Erst 1957 bewarb man sich offiziell um Teilnahme und meldete den Meister SC Wismut Karl-Marx-Stadt. Die Wismutmannschaft hatte ihre Eignung in einem begeisternden Spiel 1956 in Leipzig gegen den 1. FC Kaiserslautern nachgewiesen. Solche innerdeutschen Vergleiche waren im Übergang von der Orientierung auf die Einheit Deutschlands zur Abgrenzungspolitik des kalten Krieges noch üblich, fanden z.B. im Jahr 1955 in großer Zahl statt.³⁶ Die für die zweijährige Verspätung der Teilnahme am Europapokal zitierte Meinung, „dass eine solche Meldung leistungsmäßig eine Verpflichtung mit sich bringe, der wir im Augenblick nicht gewachsen seien“³⁷ war nur vorgeschoben. Wegen der politisch inszenierten Umstellung des Spieljahres (s. 4.1) hatte man zum Meldezeitpunkt 1956 nach einer Übergangsrunde gar keinen echten Meister!

Die nunmehrige Teilnahme der DDR-Mannschaften am Europapokal der Landesmeister (EC I), dem parallel ins Leben gerufenen Messe-Pokal und ab 1959/60 dem EC II der Pokalsieger war über ein Jahrzehnt hinaus trotz einzelner Achtungserfolge nicht geeignet, das internationale Renommee des DDR-Fußballs zu stärken.

Im Zeitraum bis zur Bildung der Fußballclubs 1965 (s. Einteilung des Abschnitts 4) nahmen die DDR-Meister achtmal am EC I teil und überstanden fünfmal gegen zumeist international mittelklassige Gegner die erste Runde nicht. Lediglich der SC Wismut Karl-Marx-Stadt kam ins Achtel- und Viertelfinale. Für den Messepokal erwies sich die Bildung einer Stadtauswahl in Leipzig, wo ein Chaos sportpolitischer Eingriffe an der Tagesordnung war (s. Abschnitt 6.2), ergebnismäßig ebenfalls als Flop. In fünf Spielen bis 1962/63 scheiterte man

³⁵ Buchspiess u.a, Sportverlag 1964: *Europacup Fussball*, 1. Auflage, Berlin, S.88

³⁶ Vgl. o.V., Libero Spezial Deutsch 1992, DDR-Fußball 1954-1955, S. 17

³⁷ Buchspiess u.a. Sportverlag 1964: *Europacup Fussball*, 1. Auflage, Berlin, S.88

dreimal in der ersten und zweimal in der zweiten Runde, in den beiden Folgejahren schied auch der nunmehr nominierte SC Leipzig sofort aus. Im EC II wurde der DDR-Pokalsieger bei den ersten sechs Teilnahmen fünfmal in den Auftaktspielen gestoppt. Nur der SC Motor Jena erreichte 1961/62 unter Trainer Buschner das Halbfinale gegen Athletico Madrid (0:1, 0:4), wobei den Jenaern zugutekam, dass sie infolge eines NATO-Beschlusses nie auf Gegners Platz antreten mussten.

Wie behaupteten sich die DDR - Mannschaften ab 1965 nach Bildung der Fußballklubs? Die verordnete Leistungskonzentration trug relativ zeitnah Früchte, das gestiegene Spielniveau hatte für die DDR-Klubs auch positive Auswirkungen in den europäischen Wettbewerben. Vor allem drei Mannschaften konnten hier ab den 70er Jahren Ausrufezeichen setzen: FC Carl Zeiss Jena, 1. FC Magdeburg und Dynamo Dresden.

Jena war nach der Sportclubbildung als mehrmaliger Meister und Pokalsieger Dauergast in den europäischen Wettbewerben, konnte Achtungserfolge im Messepokal 1970 gegen Ajax Amsterdam und im Europacup der Landesmeister 1971 gegen Sporting Lissabon verzeichnen. Für großes Aufsehen sorgten die Thüringer erst 1980/81 im Europacup der Pokalsieger. Nach einem fulminanten Rückspielerfolg gegen den AS Rom und Siegen gegen den FC Valencia und Newport County zog der FC Carl Zeiss das erste Mal in ein europäisches Finale ein. Im Düsseldorfer Rheinstadion unterlag die Elf von Trainer Hans Meyer allerdings dem sowjetischen Pokalsieger Dynamo Tbilissi mit 1:2 und verpasste somit die größte Chance der Vereinsgeschichte auf einen internationalen Titel.³⁸

Um einiges erfolgreicher gestaltete sich die europäische Bilanz des 1.FC Magdeburg. Eine Mannschaft, die nur aus Spielern aus der unmittelbaren Region bestand, zog fünfmal in das Viertelfinale des Europacups der Pokalsieger ein und setzte sich 1974 die Krone auf. Nach dem Erfolg im Halbfinale gegen Sporting Lissabon erreichte der 1.FC Magdeburg als erste DDR-Mannschaft ein Europacupfinale. Das Team von Trainer Krügel stellte unter Beweis, dass ein im Sozialismus bedeutsames Kollektiv technisch perfekte Individualisten besiegen konnte.³⁹ Das Finale in Rotterdam gegen AC Mailand begann die Elf von Heinz Krügel in der Rolle des Außenseiters, doch ein Eigentor von Lanzi und das 2:0 von Wolfgang Seguin bescherten dem DDR-Clubfußball den historisch größten Erfolg. Sogar Erich Honecker lobte nach dem Finalsieg den „bewundernswerten Kampfgeist, die hohe taktische Disziplin

³⁸ Vgl. Weise 2015, S. 58

³⁹ Vgl. A.a.O., S. 103

und das gewachsene sportliche Können⁴⁰ der jungen Mannschaft mit einem Altersschnitt von 23 Jahren. Dennoch wurde der Erfolgstrainer Heinz Krügel zwei Jahre später ausgebootet, wofür erneut politische Gründe ausschlaggebend waren (s. 4.2).

Die meisten Europacup-Spiele aller DDR-Vereine konnte Dynamo Dresden vorweisen – 98 Partien bestritt der Club aus Sachsen auf der europäischen Bühne. Der große Erfolg blieb Dynamo allerdings verwehrt, es gab keine einzige Finalteilnahme. Nur 1989 erreichten sie das Halbfinale des UEFA-Cups, bei dem sie gegen den VfB Stuttgart ausschieden. Dennoch konnten die Elbestädter mit gleich zwei „Spielen des Jahrhunderts“ international für Aufsehen sorgen. 1973 bestritten sie gegen den FC Bayern München das erste deutsch-deutsche Duell der Europacupgeschichte. Nach einer 4:3 Hinspielniederlage in München warteten vor dem Rückspiel hunderte DDR-Bürger vor dem Mannschaftshotel des FC Bayern in Dresden, um einen Blick auf den BRD-Meister zu erhaschen - vergeblich. Der Bus des FC Bayern stoppte kurz vor dem Grenzübertritt in Hof, dort legten die Bayern ein Kurztrainingslager ein, um erst am Spieltag selbst in die DDR einzureisen. Die absurde Begründung aus München lautete: „Der Höhenunterschied zwischen München und Dresden ist zu groß. Da können wir uns in zwei Tagen nicht akklimatisieren.“⁴¹ Ob die Funktionäre des FC Bayern Angst vor Wanzen oder vergiftetem Essen hatten, ist bis heute nicht erwiesen. Fakt ist, dass sich die Bayern dadurch viele Sympathien in Ost- und Westdeutschland verspielten. Das Rückspiel im Dresdner Rudolf-Harbig-Stadion endete 3:3, dies reichte dem FC Bayern knapp zum Weiterkommen.

13 Jahre später traf Dynamo erneut auf einen Vertreter aus dem Westen, im Viertelfinale des Europapokals der Pokalsieger wartete der nicht sonderlich namhafte Gegner Bayer Uerdingen aus Krefeld. Das Hinspiel konnten die Dresdner mit 2:0 gewinnen, das Rückspiel in der Krefelder Grotenburg-Kampfbahn schrieb Geschichte: Zur Halbzeit führte Dynamo Dresden mit 3:1, das bedeutete nach Addition des Hinspiels eine 5:1 Führung für die Sachsen. Offenbar kein Problem mehr, obwohl Dynamos Torwart Jakubowski verletzt in der Kabine bleiben musste. Uerdingens Trainer Feldkamp hatte zur Halbzeitansprache das Spiel schon aufgegeben: „Verabschiedet euch mit Anstand aus dem Wettbewerb, schließlich schauen Millionen am Fernseher zu“.⁴² Doch seine Spieler schafften ein Wunder und

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Vgl. Kühne-Hellmessen, Ulrich (2005): *Verrückter Fußball 123 – Bundesliga, Europacup und Nationalelf*, Aktualisierte Auflage 2005, Gütersloh S. 303

⁴² A.a.O., S. 304

schossen sechs Tore in 29 Minuten zum 7:3 Endstand, der das Ausscheiden der konsternierten und überrollten Dresdner besiegelte. Erwähnenswert ist, dass auch an diesem Eklat indirekt ein politischer Eingriff beteiligt war. Dynamo musste nach der Halbzeit den dritten und unerfahrenen Torwart Jens Ramme einwechseln, der völlig überfordert war. Der eigentliche Reservetorwart Jörg Klimpel war für politisch unzuverlässig befunden und nicht mit nach Uerdingen genommen worden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass mit ihm die hohe Niederlage zu vermeiden gewesen wäre.

Doch der Spuk für Dynamo war noch nicht vorbei. Am nächsten Morgen erschienen zur Abreise nur 27 statt 28 Spieler. Dem 24-jährige Torschützen Frank Lippmann gelang durch die Tiefgarage des Hotels die Flucht. Als das Team ohne Lippmann wieder ostdeutschen Boden erreichte, dementierte zunächst Vizepräsident Kießling, was sich bereits herumgesprochen hatte: „Alle Spieler befinden sich in Dresden.“⁴³ Erst am Nachmittag bestätigte die DDR-Nachrichtenagentur ADN die Flucht von Frank Lippmann. Ihm wurde „Verrat aus kommerziellen Interessen“ vorgeworfen, sein Name aus der Torschützenliste des Nachberichts gestrichen.

Insgesamt gab es 16 deutsch-deutsche Duell im Europacup, von denen nur dreimal das Team aus der DDR als Gewinner hervorging. Die staatsnahen Dynamo-Clubs aus Dresden und Berlin konnten kein einziges Duell mit BRD-Teams gewinnen. Auch die allgemeine Europacup - Statistik wirkt aus DDR-Sicht ernüchternd, meist schieden die Teilnehmer frühzeitig aus. Im wichtigsten Europacup, dem der Landesmeister, kam man nie über das Viertelfinale hinaus. Einzelne Erfolge der oben genannten Teams sowie von Lok Leipzig (Pokalsiegerfinale 1987 gegen Ajax Amsterdam 0:1 verloren) waren auch im Clubfußball Anzeichen dafür, dass die Konzentration in den Fußballklubs zu einer Leistungssteigerung geführt hatte, sodass der DDR-Fußball vor allem von 1974 bis 1976 zeitweise in der Weltspitze mitspielen konnte.

⁴³ A.a.O., S. 305

4 Sportpolitische Einflussnahme

4.1 Zeitraum bis zur Bildung der Fußballclubs

Um die sportpolitische Einflussnahme auf die Entwicklung des DDR-Fußballs darzustellen, muss man nicht vorrangig auf Aktivitäten in Zusammenhang mit dem internationalen Auftreten eingehen, sondern findet in der Geschichte der DDR-Oberliga das gesamte Spektrum von Maßnahmen. Verschiedene Autoren, z.B. *Baingo und Horn*⁴⁴ haben hierzu eine Fülle von Beispielen angeführt, auf die nachfolgend in spezieller Systematisierung an mehreren Stellen zurückgegriffen wird.

Im historischen Ablauf war es unmittelbar nach der Gründung der DDR das vorrangige Ziel, die neu geschaffenen und an wichtige Industriebetriebe gekoppelten Betriebssportgemeinschaften maximal zu unterstützen und gleichzeitig bürgerliche Fußballvereine abzuschaffen. So wurde der sportliche Sieg der ZSG Horch Zwickau, deren Spieler alle im späteren VEB „Sachsenring“ etabliert waren, im entscheidenden Spiel der ersten DDR-Meisterschaft 1950 über die SG Dresden-Friedrichstadt so politisch nachbereitet, dass sich der aus dem berühmten DSC hervorgegangene bürgerliche Dresdner Verein bald auflöste und die Spieler die DDR gen Westen verließen⁴⁵. Die dafür ausschlaggebenden sportpolitischen Maßnahmen wurden vom „Deutschen Sportausschuss“ gesteuert, in dem Manfred Ewald bereits an verantwortlicher Stelle tätig war.

Mit der umfassenden Angliederung der führenden Fußballvereine an Schwerpunktbetriebe liest sich die Tabelle der DDR-Oberliga bald wie ein Streifzug durch die Industriezentren des Ostens. Offen blieb zunächst die Eingliederung von Berlin, dessen Viermächtestatus nach der Erklärung zur Hauptstadt der DDR erst Anfang der 50er Jahre schrittweise abgebaut wurde. Mit dem zunächst eingegliederten VfB (später Einheit) Pankow, der selbst als sportlicher Absteiger per Beschluss in der Oberliga verblieb, und der von „Union“ zur „BSG Motor“ gewandelten Mannschaft aus Oberschöneweide wurde ein Anfang gemacht. So verfügte im Fall Pankow die DDR-Sportführung, dass „das Berliner Regierungsviertel einen

⁴⁴ Baingo, Andreas; Horn, Michael (2003): *Die Geschichte der DDR Oberliga*, Göttingen

⁴⁵ Vgl. Baingo 2003, S. 18-20

politischen Anspruch auf einen Oberligaplatz habe“⁴⁶. Als sich beide Mannschaften aus der Oberliga sportlich verabschiedeten, wurden nacheinander im April 1953 KVP Vorwärts Leipzig als ASK Vorwärts Berlin und die Spieler von Dynamo Dresden im November 1954 als SC Dynamo Berlin mit einer Oberligaeingliederung mitten in der Saison in die Hauptstadt versetzt. Da es sich um Armee- und Volkspolizeimannschaften handelte, genügte praktisch ein Marschbefehl. Diese Maßnahmen hatten nicht nur das Auffüllen der Oberliga mit „Berliner“ Mannschaften, sondern auch eine leistungsmäßige Präsentation der Hauptstadt zum Ziel. Das wurde beim SC Dynamo Berlin wie bei anderen spontanen sportpolitischen Eingriffen zunächst völlig verfehlt. Die Ex-Dresdner hatten vor der Umsiedlung im Sommer 1954 noch den dritten Platz belegt, stiegen als Berliner aber zwei Jahre später ab. Im Fall des ASK Vorwärts, der sich nach dem Abstieg im Wechseljahr später tabellarisch mit zwei Mittelplätzen stabilisierte und 1958 erstmals Meister wurde, handelte es sich zunächst auch nur um eine „pro forma“ – Umsiedlung. Die Spieler trainierten weiter in Leipzig und siedelten später auch nur zum Teil um. Es kehrten 14 Spieler des Oberliga-Teams sogar nach Leipzig zurück, so dass sich der Club aus anderen Vereinen auffüllen musste und in der Saison 1954/55 insgesamt 33 Spieler zum Einsatz kamen.⁴⁷

Immerhin hatte die sportpolitische Führung mit diesen Maßnahmen erreicht, dass die Hauptstadt der DDR auch im Leistungsfußball präsent war. Ein großes Interesse der Berliner Fußballfans erreichten beide Clubs bis zum Bau der Mauer 1961 aber nicht. Später hatte eher der ASK Vorwärts mit seiner Spielweise und nachweisbarem Erfolg die Gunst der Berliner, aber auch die neidvolle Konkurrenz des BFC Dynamo. Das führte nach fast zwei Jahrzehnten zu einem zweiten Marschbefehl für den Armeesportclub nach Frankfurt/Oder, auch unter dem Gesichtspunkt der Stärkung eines fußballerisch vernachlässigten Bezirks. Es war auch ein Beispiel für den sportpolitischen Einfluss führender SED-Politiker in den Bezirken auf solche Standortveränderungen, die schon viel früher begannen, wie unter 6.1 an einem besonders markanten Fall dargestellt wird.

Nach der Phase der Angliederung von Fußballvereinen an die Industrie als Betriebssportgemeinschaften folgte Mitte der 50er Jahre der erste große sportpolitisch gesteuerte Konzentrationsprozess mit der Bildung von eigenständigen Fußballabteilungen in den Sportclubs. Ab 1957 hatten ständig mehr als zehn der 14 Oberligavereine ein SC vor ihrem Namen. Dieser wechselte allerdings oft unter teils chaotischen und selten zum gewünschten

⁴⁶ Vgl. Willmann, Frank (2004): *Fussball-Land DDR: Anstoss, Abpfiff, aus*, Berlin, S.15

⁴⁷ Vgl. o.V, Libero Spezial Deutsch 1992, DDR-Fußball 1954 – 1955, S.15

Erfolg führenden sportpolitischen Eingriffen. Am Beispiel des Leipziger Fußballs wird unter 6.2 darauf speziell eingegangen.

Der sportpolitische Eingriff zur Umsiedlung von Fußballzentren in Einklang mit der Verwaltungsgliederung in Bezirke und nach den Wünschen der neuen SED-Bezirksoberen zog sich durch die 50er und 60er Jahre, konnte aber nur teilweise durchgesetzt werden. Es war dann doch die ungleiche sportliche Basis und Tradition zu berücksichtigen. So blieb die Konzentration in den Bezirksstädten letztlich auf Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Magdeburg, Halle, Rostock, Frankfurt/Oder, Erfurt und Berlin und damit auf neun der fünfzehn Verwaltungszentren begrenzt. Versuche in Cottbus oder Neubrandenburg blieben unvollendet; in Suhl, Potsdam und Schwerin verzichtete man darauf, es gab andere sportliche Schwerpunkte. Das heutige Thüringen wurde neben der Bezirksstadt Erfurt frühzeitig dominant vom SC Motor Jena vertreten, die Bezirksstädte Gera und Suhl blieben dagegen ohne Fußballclub.

Für die Wismut-Elf aus Aue war die nunmehr geführte Bezeichnung SC Wismut Karl-Marx-Stadt sogar nur ein formeller Akt, um eine scheinbare Zugehörigkeit zur Bezirksstadt zu suggerieren. Es wurde weiterhin in Aue gespielt, alles andere wäre gegenüber den Fans im Zentrum des Uranbergbaus nicht durchsetzbar gewesen. Dies war für die politische Führung letztlich kein akzeptabler Zustand, weshalb für Karl-Marx-Stadt ein eigener Club gebildet wurde. Der spielte nach personeller Aufstockung schon in der Oberligasaison 1962/63 als SC Motor Karl-Marx-Stadt; danach Wismut Aue wieder unter altem Namen.

Als eine besonders extreme Entscheidung aus früheren Zeiten bleibt noch der Beschluss des DFV zu erwähnen, dass 1955 die Fußballsaison nicht weiter wie bisher und international üblich über den Jahreswechsel terminisiert, sondern nunmehr wie im Bruderland Sowjetunion an das Kalenderjahr gekoppelt wurde. Man spielte vom Sommer 1955 eine Übergangsrunde ohne Meister und startete ab Frühjahr 1956 die Meisterschaftssaison dieses Kalenderjahres. Bald kam man mit dem internationalen Sportkalender in Konflikt und kehrte vom Frühjahr 1961 bis zum Sommer 1962 in nunmehr drei Runden wieder zum gewohnten Rhythmus zurück. Der Meister 1961/62 hatte sich bei unverändert 14 Oberligamannschaften in 39 Spielen den Titel redlich verdient. Für die sportliche Entwicklung waren es weitgehend verlorenen Jahre.

4.2 Zeitraum nach der Bildung von Fußballclubs

Als nächste sportpolitische Maßnahme wurden 1965 die bisherigen Fußballabteilungen aus den Sportclubs gelöst und als Fußballclubs installiert. Vorbereitet wurde diese Reform, wie so oft, mit einem Beschluss des Sekretariats des ZK der SED vom 18. August 1965 und einem darauf basierenden Beschluss des Bundesvorstandes des DTSB.⁴⁸ Das war die formelle Voraussetzung für eine einheitlich gelenkte fußballspezifische Sportpolitik, die sich in ihrer bevormundenden Einflussnahme erheblich von der Behandlung anderer Leistungssportarten unterschied. Andererseits gab es auch Versuche, eigene neue Regelungen in den Fußballclubs selbst einzuführen. Clubchef Thomßen vom FC Karl-Marx-Stadt, gleichzeitig Generaldirektor des Textima-Kombinates, hatte nicht nur den Aufbau der Mannschaft finanziell unterstützt, sondern etablierte ein moderates Prämiensystem, das von den Betrieben der Stadt, denen die Spieler formell zugeordnet waren, finanziell getragen wurde⁴⁹. Das Ergebnis ließ nicht auf sich warten: Der Club wurde überraschend bereits 1967 Fußballmeister der DDR. Zwei Jahre lang duldeten Staats- und Sportführung dieses Ausschereen, auch um die internationalen Auftritte des Meisters zu begünstigen. Mit dem sportlichen Abstieg ins Mittelfeld aber war das Experiment zu Ende. Thomßen wurde mit dem Vorwurf, „westliches Profitum“ installiert zu haben, abgelöst.

Mit der Einführung der Fußballclubs und spätestens nach dem Fußballbeschluss von 1970 war den Sportfunktionären des DTSB und des DFV auch die uneingeschränkte Möglichkeit gegeben, einzelne Fußballspieler unabhängig von deren eigenen Vorstellungen in die Clubs zu delegieren oder innerhalb der Clubs umzusetzen. Wer sich als talentierter Spieler einer solchen Delegation widersetzte, musste damit rechnen, auch bei weiterer guter sportlicher Entwicklung nie mehr im Leistungssport Fußball und auf keinen Fall in Auswahlmannschaften berücksichtigt zu werden. Dabei spielte häufig die Bezirkszugehörigkeit von Fußballtalenten in kleinlicher Auslegung weiterhin eine entscheidende Rolle.

So sorgte in Greiz der junge Rechtsaußen Jürgen Bähringer in der Geraer Bezirksliga für Aufsehen, wollte aber zunächst nicht zum Leistungszentrum nach Jena, sondern ins benachbarte Werdau in die DDR-Liga wechseln. Werdau gehörte zum Bezirk Karl-Marx-Stadt, was für den 21-jährigen zu einer Sperre von sechs Monaten führte. 1973 durfte er in Werdau spielen, wechselte zum FC Karl-Marx-Stadt und absolvierte in den folgenden 15 Jahren

⁴⁸ Vgl. Leske 2012, S. 17

⁴⁹ Vgl. Baingo 2003, S. 116

407 Pflichtspiele für die „Himmelblauen“. Nun stand auch einem Auswahleinsatz nichts mehr im Wege, er war bei Olympia 1980 in vier von sechs Spielen dabei und kehrte mit der Silbermedaille zurück.⁵⁰

Die vorgegebene Umsetzung von Spielern, aber oft nicht zum von ihnen gewünschten Verein, trat auch dann ein, wenn mit dem Abstieg eines Clubs für die Auswahlmannschaften wichtige Spieler aus der Oberliga für mindestens eine Saison aus dem Blickfeld verschwunden wären. Eigentlich eine verständliche Maßnahme, die „Marschrichtung“ wurde aber immer unter den Funktionären festgelegt. Von den prominenten Spielern wechselte Eberhard Vogel vom Absteiger Karl-Marx-Stadt zum Meister Jena, Reinhard Häfner aber durfte vom Absteiger Erfurt nicht nach Jena, sondern wurde nach Dresden versetzt. 1975 traf es den späteren Rekord-Torschützen der Oberliga, Joachim Streich, der nach dem Abstieg des FC Hansa Rostock unbedingt nach Jena wollte, sich aber dem 1.FC Magdeburg anschließen musste. Sportreporter Gottfried Weise, einer der tiefsten Kenner des DDR-Fußballs⁵¹, schildert den Ablauf so: „Streich hatte sich in Jena schon angesagt, da bestellte ihn der DFB-Generalsekretär Günter Schneider per Anruf nach Berlin, zerriss Streichs Jenaer Anmeldung und befahl: „Ab Montag bist du in Magdeburg!“⁵².

Man darf vermuten, dass die beiden Fälle Häfner und Streich ein Zeichen dafür waren, dass die Bezirkschefs selbst bei einzelnen Spielern ein Wort mitredeten. Jena blieb als einziger Fußballclub ohne Status einer Bezirksmetropole ein Sonderfall, der zwar starke Industrie und Tradition aufwies, aber trotz einiger bedeutender Zugänge unter Trainer Buschner nicht zu mächtig werden sollte. Mit Jenas dritter Meisterschaft 1970 entschied sich dann auch das Schicksal von Georg Buschner. Er musste Nationaltrainer werden, um dem Kummerkind des DDR-Sports auf die Sprünge zu helfen. Er sträubte sich mit Händen und Füßen und fügte sich erst, als auch Jenas Club - Funktionäre mahnten: „Schorsch, wir können Dich nicht mehr schützen“⁵³.

⁵⁰ Vgl. Scholze, Thomas (2020): *Fußballidol Jürgen Bähringer: Der Mann mit dem Hammer wird 70*. <https://www.freiepresse.de/sport/lokalsport/chemnitz/fussballidol-juergen-baehringer-der-mann-mit-dem-hammer-wird-70-artikel11022241> aufgerufen am 27.08.2020

⁵¹ O.V., Magazin Sportjournalist des VDSBB vom 03.12.19

⁵² Interview Gottfried Weise im November 2020

⁵³ Interview Gottfried Weise im November 2020

Ein weiterer Hinweis für den Einfluss der politischen Zentralen dürfte die Tatsache sein, dass als immer wieder eintretende Ausnahme von den Regeln die Nationalspieler Henning Frenzel und Wolfram Löwe auch nach Abstieg des 1. FC Lok Leipzig 1969 in ihrem Club verblieben, was sicher auch der speziellen Entwicklung im Leipziger Fußball (s. 6.2.) geschuldet war. Andererseits „unterlag“ Leipzig viel später im Ringen um einen gewünschten Spieler dem Einfluss höherer politischer Rangordnung. Weise⁵⁴ schildert es so: „Unmittelbar nach dem Europacup-Finale 1987 in Athen gegen Ajax Amsterdam (0:1) suchte Leipzigs Trainer Uli Thomale nach Verstärkung. Auf seiner Liste standen der Rostocker Thomas Doll und der Chemnitzer Rico Steinmann ganz oben. „Aber da ging kein Weg rein, da bin ich gegen Wände gerannt“, erzählte Leipzigs Trainer später. Selbst den Rostocker Angreifer Volker Röhrich, der den abgewanderten Hans Richter ersetzen sollte, konnte Lok Leipzig nicht halten, obwohl er schon bei den Sachsen trainierte. „Uli, Rostock macht Druck“, jammerten die ranghöchsten Parteileute des Bezirkes. „Du musst Röhrich wieder zu Hansa ziehen lassen.“ Leipzig hatte keinen mächtigen Mann im Politbüro. Hinter den Hanseaten stand der fußballverrückte Gewerkschaftsboss Harry Tisch, der das Tauziehen am grünen Tisch gewann. Röhrich musste wieder seine Siebensachen packen und an die Ostsee zurückkehren.“

Eine gewährte Ausnahme, die bezüglich der Konzentration von Auswahlspielern in den Clubs einmalig blieb, war bis zu seinem Karriereende die Zugehörigkeit des Auswahltorhüters Jürgen Croy zur BSG Sachsenring Zwickau. Er war eine wesentliche Stütze bei den wichtigsten Erfolgen des DDR-Fußballs in den 70er Jahren. Mit der Argumentation, dass neben vorhandenen internationalen Spielen mit Zwickau seine Leistungsfähigkeit als Torwart in der Oberliga vor allem in Spielen gegen bessere Mannschaften gefordert war, wurde ein akzeptabler Kompromiss gefunden.

Die Funktionäre des DFV mussten in der jeweiligen Wirkung ihrer dirigistischen Einflussnahmen zunehmend die große Popularität des Fußballs und damit vor allem die regionale Reaktion der Fans berücksichtigen. Bessere Informationen über die nunmehr auch kritischeren Medien sorgten vor allem in den 80er Jahren dafür, dass nach Fehlentscheidungen wichtige Stellen im DFV neu besetzt wurden und die neuen Funktionäre sich bemühten, im Nachgang für Ausgleich zu sorgen. Als Beispiel sei angeführt, dass, begünstigt durch das Ansetzungssystem des Fußballverbandes für die Schiedsrichter, die Vormachtstellung des BFC nicht nur auf der sportlichen Überlegenheit beruhte, sondern in mehreren Spielen auch

⁵⁴Interview Gottfried Weise im November 2020

durch seltsame Entscheidungen von Schiedsrichtern gestützt wurde, die sich davon wohl einen Karrierevorteil erhofften. Nachdem sich der Volkszorn nach einem dafür beispielhaften Spiel des BFC in Leipzig republikweit entlud, wurden nicht nur einige Schiedsrichter, sondern auch deren Boss suspendiert. Auch in anderen Bereichen wie Nachwuchsförderung oder Genehmigung internationaler Vergleiche kam es gegen Ende der DDR-Fußballgeschichte unter dem Einfluss der gesamten politischen Massenbewegung zu Kompromissen und Korrekturen von Maßnahmen, die als sportpolitische Einflussnahme die Entwicklung des Fußballsports zweifellos behindert hatten.

Nach der politischen Wende wurden in einer veränderten Öffentlichkeit weitere rigorose sportpolitische Eingriffe in den DDR-Fußball und damit zusammenhängende persönliche Schicksale landesweit bekannt. So geschehen beim VIII. Verbandstag des DFV der DDR Ende März 1990, auf dem nun auch ein neuer Präsident die Geschicke übernahm. Hier schilderte als Gastredner Heinz Krügel, der 1974 als Cheftrainer des 1. FC Magdeburg entscheidenden Anteil am einzigen Gewinn eines Europapokals durch einen DDR-Fußballclub hatte, wie DTSB und DFV mit einem unbequemen Fachmann umgingen. Er hatte darauf bestanden, dass „die Erfolge der Magdeburger nicht der Partei, sondern in erster Linie der Arbeit der Männer zu verdanken waren, die die Mannschaft leiteten“⁵⁵ und wollte sich auch anderen politischen Reglementierungen des DTSB (u.a. Redeverbot mit ausländischen Journalisten) nicht unterordnen. Er lehnte auch ein Angebot des MfS ab, beim Heimspiel gegen Bayern München im Herbst 1974 die in der gegnerischen Kabine geführten Halbzeitgespräche mittels Wanzen abzuhören.⁵⁶ Auf Initiative des 2. Sekretärs der SED-Bezirksleitung entzog man ihm mit fadenscheiniger Begründung 1976 die Berufserlaubnis und verwehrte ihm nachfolgend die Rückkehr in den Trainerberuf. Heute haben ihm die Magdeburger Fußballanhänger vor dem neuen Stadion ein Denkmal errichtet⁵⁷.

Es meldete sich auch Georg Buschner in einem Pressebeitrag zum Wechsel von Nachwuchsspielern der DDR-Oberliga in den Westen mit der Behauptung zu Wort, dass er erstmals „seit meinem endgültigen Berufsverbot durch die DTSB-Führungsclique im Oktober 1981 [...] wieder eigene Gedanken [...] zum Ausdruck bringen kann“.⁵⁸ Die

⁵⁵ Nachtigall, Rainer (1990): *Ich bin ein armes Schwein!* In: fuwo, Jg. 1990, Nr. 31, Seite 22

⁵⁶ Vgl. Weise 2015, S. 108

⁵⁷ o.V., *Denkmal für Heinz Krügel eingeweiht*. https://www.volksstimme.de/sport/regionalsport/1327003_Denkmal-fuer-Heinz-Kruegel-eingeweiht, aufgerufen am 19.10.2020

⁵⁸ Buschner, Georg (1990): *Buschners Antwort* In: fuwo, Jg. 1990, Nr. 29, Seite 15

Inanspruchnahme eines „Berufsverbotes“ blieb von Personen, die in seinem Umfeld gespielt oder gearbeitet hatten, nicht unwidersprochen. Die Umstände von Buschners Entlassung nach elf Jahren Tätigkeit als Nationaltrainer wurden bereits unter 3.2.1 erwähnt. Dies führte trotz seiner vorzuweisenden Erfolge und bei deshalb bestehenden eigenen Ansprüchen im Alter von 56 Jahren zum vorzeitigen Ruhestand, nach schwerer Krankheit bereits ab 1983 als Invalidenrentner, sein Trainergehalt lief bis zur Wende weiter⁵⁹.

Bei ihm wird deutlich, wie zwiespältig die Gesamteinschätzung einer für den DDR-Fußball entscheidenden Person ist, wenn man unter sportlichen und sportpolitischen Gesichtspunkten nicht ausreichend differenziert. Sportlich waren seine ungewöhnlichen und konsequent auf körperliche Fitness ausgerichteten Trainingsmethoden, seine treffsichere Bewertung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Spieler und die strengen Auffassungen für deren sportgerechten Lebenswandel entscheidend für den Aufstieg des FC Carl Zeiß Jena ebenso wie für die besten Jahre und größten Erfolge der DDR-Auswahlmannschaft. Buschner arbeitete zwar im Team, letztlich aber als Alleinentscheider und kam als „Graf“⁶⁰, wie er in seinem Umfeld genannt wurde, natürlich in Konflikt vor allem mit DTSB-Vorgaben und -Funktionären. Auf die sportpolitischen Umstände wird im Abschnitt 6 nochmals eingegangen.

Im Fußballverband der DDR dachte man funktionärsbedingt trotz des neuen Präsidenten meist weiter in alten Strukturen. Man hatte zwar inzwischen den Status eines „Nicht-Amateurs“ mit einer Lizenzspielerordnung eingeführt, ging aber z.B. immer noch davon aus, dass alle Spielerwechsel der (sportpolitischen) Genehmigung des Verbandes bedurften. So wurde ein Wechsel der Spieler Heiko Scholz und Olaf Marschall von Leipzig nach Dresden bzw. Chemnitz abgelehnt, weil diese als Auswahlspieler dazu die Genehmigung des Verbandes einzuholen hätten. Der Präsident des Chemnitzer FC sprach daraufhin von „an frühere DTSB-Zeiten erinnernde Sklavenhaltergebaren“ der DFV-Führung⁶¹. Das DFV-Sportgericht revidierte zwar, die Ungereimtheiten aber blieben an der Tagesordnung, bis sie sich am 20. November 1990 erledigten. An diesem Tag löste sich der DFV auf und wurde als Nordostdeutscher Fußballverband Bestandteil des Deutschen Fußballbundes DFB.

⁵⁹Vgl. Weise 2015, S.52

⁶⁰Interview Gottfried Weise im November 2020

⁶¹ O.V., Freie Presse vom 30.6.1990

5 Beispielhafte sportpolitische Eingriffe

Die nachfolgend detailliert dargestellten Beispiele wurden als typisch für die Verschiedenartigkeit der sportpolitischen Eingriffe ausgewählt. Es werden Maßnahmen in sehr frühem Stadium der Entwicklung des DDR-Fußballs (5.1) als auch über einen längeren Zeitraum (5.2) betrachtet. Schließlich wird an einem Beispiel (5.3) dargestellt, welche Eingriffe unmittelbar nach dem Fußballbeschluss von 1970 vorgenommen wurden.

5.1 Territoriale Konzentration

Um eine „Annäherung der Organe der Staatsgewalt an die Bevölkerung und eine breitere Einbeziehung der Werktätigen in die Leitung des Staates“⁶² zu ermöglichen, verabschiedete die DDR- Regierung am 23. Juli 1952 das *Gesetz über die weitere Demokratisierung des Aufbaus und der Arbeitsweise der staatlichen Organe in den Ländern in der Deutschen Demokratischen Republik*. Dieses Gesetz war Grundlage für die Zerschlagung bzw. Auflösung der Länder Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen und die Aufteilung derer in 14 Bezirke und 217 Kreise. Dadurch wurde die jeweilige Selbstverwaltung beendet, sodass von nun an die DDR zentral von der Hauptstadt Ost-Berlin verwaltet werden konnte. In diesem neuen demokratischen Zentralismus war eine ununterbrochene Befehls- und Kontrollkette von oben nach unten gewährleistet, sodass die Vorgaben und Anweisungen der Zentrale aus Ost-Berlin direkt den untergeordneten Verwaltungsinstanzen vermittelt werden konnten.⁶³

Eine dieser Anweisungen auf sportlichem Gebiet kam im Jahr 1954 mitten in der Saison von der Ostseeküste in das Erzgebirge und sorgte dort für einen Schock. Empor Lauter, zu diesem Zeitpunkt sogar Tabellenführer der Oberliga, sollte samt Kader nach Rostock umziehen. Doch was waren die Gründe? Betrachtet man die Landkarte der DDR-Oberliga im Jahr 1954, so fällt schnell auf, dass nördlich von Berlin kein erstklassiger Fußball gespielt wurde, keine einzige Oberligamannschaft kam aus Mecklenburg. Dahingegen tummelten

⁶² Gesetz über die weitere Demokratisierung des Aufbaus und der Arbeitsweise der staatlichen Organe in den Ländern in der Deutschen Demokratischen Republik

⁶³Vgl. Engler, Harald; Kotsch, Detlef; Werner, Oliver (2017): *Bildung und Etablierung der DDR-Bezirke in Brandenburg*, Berlin, S. 7

sich allein im neuen sächsischen Bezirk Karl-Marx-Stadt mit Mannschaften aus Aue, Lauter, Meerane, Zwickau und Karl-Marx-Stadt fünf Oberligisten in unmittelbarer Umgebung, die Spielorte von Aue und Lauter zum Beispiel waren nur fünf Kilometer voneinander entfernt.

Dieses Ungleichgewicht missfiel nicht nur der sportbegeisterten nordostdeutschen Bevölkerung, sondern auch den dort ansässigen Funktionären. Harry Tisch, der spätere Chef des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, und der 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Karl Mewis schmiedeten den Plan einer Umsiedlung von Lauter nach Rostock. In der Hansestadt wurden zu dieser Zeit Häfen und Werften ausgebaut, die wachsende Bezirksstadt systematisch aufgewertet. Der Sport, insbesondere der Fußball, sollte dieser Entwicklung nahtlos folgen. Das altherwürdige Volksstadion erinnerte zu sehr an die nationalsozialistische Vergangenheit – eine neue, größere Sportstätte musste her. Aufgrund beschränkter staatlicher und kommunaler Mittel wurde es von den Einwohnern Rostocks in 236.071 unentgeltlichen und freiwilligen Arbeitsstunden⁶⁴ erbaut und anschließend „Ostseestadion“ getauft. Nun fehlte nur noch die zugehörige Oberligamannschaft.

Tisch und Mewis organisierten eine Busfahrt, welche die Spieler von Lauter und ihre Ehefrauen am 21. Oktober über fünf Tage nach Rostock in eine aufblühende Hafenstadt mit modernen Neubauwohnungen bis zu ihren künftigen Ferienheimen entlang der Ostseeküste führte. Dabei wurden ihnen umfangreiche Versprechungen zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen gemacht. Die Inszenierung erzielte ihre Wirkung, fast der gesamte Kader von Lauter erklärte sich bereit, den Umzug nach Rostock zu vollziehen.⁶⁵

Am 28. Oktober 1954 um 03:00 Uhr in der Nacht⁶⁶ wurde die Umsiedlung nach Rostock final vollzogen. Wütende Bewohner der erzgebirgischen Kleinstadt versuchten durch Blockieren der Bahngleise die Abfahrt des Zuges der Mannschaft zu verhindern – ohne Erfolg.⁶⁷ Über Nacht wird Empor Lauter zu Empor Rostock, der Verein wird dem größten Betrieb der für die Sportvereine „Empor“ zuständigen Nahrungsmittelindustrie angegliedert,

⁶⁴ Vgl. Baingo 2003, S. 53

⁶⁵ Vgl. Libero Spezial Deutsch 1992, DDR-Fußball 1954-1955, Interview Rudi Leber, S. 60

⁶⁶ Vgl. Ebd.

⁶⁷ Vgl. o.V., *Nacht-und-Nebel-Aktion: Aus Empor Lauter wird Empor Rostock*. <https://www.tz.de/sport/fussball/nacht-und-nebel-aktion-aus-empor-lauter-wird-empor-rostock-zr-13142486.html>, aufgerufen am 02.10.2020

dem Fischkombinat. Der Fußballverband unterstützt diese Maßnahme durch Aussetzung von Spieltagen. Empor Rostock spielt am 14. November das erste Mal im neuen „Wohnzimmer“, vor 17.000 Zuschauern gegen Karl-Marx-Stadt (0:0).

Doch der geplant erfolgreiche Fußball an der Ostsee ließ noch auf sich warten. Rostock blieb in den ersten sieben Spielen nach dem Umzug mit 2:12 Punkten sieglos⁶⁸, erst mit weiteren Zugängen beendete der neue Verein die Saison auf dem 9. Platz. Als zeitnahe Gründe bezeichnete der Torhüter Rudi Leber Umstellungsprobleme wie vorübergehende Unterbringung in Hotels oder die weiten Reisen zu Auswärtsspielen⁶⁹. Auch die folgenden Spielzeiten brachten nicht den erwarteten Erfolg, sondern waren von schwankenden Leistungen und einem Jahr Zweitklassigkeit geprägt. Mit der Bildung der Fußballclubs 1965 gab Rostock den alten Namen Empor ab, behielt jedoch auch als FC Hansa Rostock mit vier weiteren Ab- und Aufstiegen zwischen 1975 und 1986 den Ruf als Fahrstuhlmannschaft.

Es kann aber kaum bezweifelt werden, dass trotz der nur in einem zentralistischen System möglichen Umstände der Umsiedlung einer Fußballmannschaft die Bildung eines Clubs im Norden der Republik eine der wenigen sinnvollen Konzentrationsmaßnahmen im Fußballsport der DDR war, die sich letztlich positiv auf das Erscheinungsbild im gesamtdeutschen Fußball ausgewirkt hat. Mit großer zeitlicher Verzögerung stabilisierte sich der Club Ende der 80er Jahre und erreichte in der letzten DDR-Oberligasaison 1990/91 seinen ersten Meistertitel, der zur direkten Eingliederung in die gesamtdeutsche Bundesliga qualifizierte.

Nach dem Abstieg im ersten Bundesligajahr 1991/92 kehrte man mit dem Aufstieg 1995 wieder in das Oberhaus des deutschen Fußballs zurück und wurde dort über zehn Jahre bis 2005 als einziger Vertreter der ehemaligen DDR-Oberliga mit ununterbrochenem Aufenthalt zum „Leuchtturm des Ostens“⁷⁰. Es kam ein weiteres Jahr Bundesligazugehörigkeit 2007/2008 dazu, bevor ab 2012 der Abstieg in die 3. Liga erfolgte. Das bedeutet aber immer noch Zugehörigkeit zu den drei Profiligen des deutschen Fußballs mit einem erheblichen Fanpotential. Dazu wollten Harry Tisch und seine Genossen 1954 zwar nicht beitragen, aber wenigstens die Bildung dieses Fußballzentrums im Nordosten Deutschlands wirkt bis in die Fußballgegenwart.

⁶⁸Vgl. Libero Spezial Deutsch 1992, DDR-Fußball 1954-1955, S.15

⁶⁹ Vgl. Libero Spezial Deutsch 1992, DDR-Fußball 1954-1955, Interview Rudi Leber, S.61

⁷⁰ Rosentreter, Robert; Simon, Günther (2005): *Immer hart am Wind: 40 Jahre F.C. Hansa Rostock*, Göttingen, S. 12

5.2 Wechselnde Fußballzentren am Beispiel Leipzig

Der traditionsreiche Fußball in Leipzig und Umgebung war im Zeitraum von 20 Jahren nach Gründung der DDR ständigen politisch veranlassten Strukturänderungen unterworfen, konnte sich in den folgenden 20 Jahren zwar konsolidieren, hatte aber an der Bürde der Entwicklungen in der DDR - Zeit selbst nach der Wende noch zu tragen. Eine Zusammenfassung des Leistungsfußballs in Leipzig kann deshalb als Beispiel für Ausmaß und Effekt der sportpolitischen Eingriffe dienen. Dabei wird vorwiegend auf die chronologische Darstellung von Jens Fuge⁷¹ Bezug genommen, aber auch auf Informationen zur Geschichte der Leipziger Vereine auf ihren Webseiten und andere Quellen. Spezielle Untersuchungen von Perseke⁷² zur Rolle der SED in den beiden großen Vereinen sind an anderer Stelle in der Arbeit berücksichtigt.

Bald nach Kriegsende kam der Leipziger Fußball mit einer leistungsstarken Stadtauswahl aus vielen Vereinen der Stadt und der Umgebung ins Laufen. In der ersten Oberligasaison belegte die ZSG Industrie als einzige Mannschaft aus Leipzig einen Mittelplatz. Sie hatte sich aus dem Zusammenschluss von fünf Leipziger Gemeinschaften gebildet, die erste, noch total freiwillige Konzentration. Man spielte auf dem als „Georg-Schwaz-Sportpark“ benannten Platz in Leutzsch.

Mit der Bildung der den Industriegewerkschaften zugeordneten Sportvereinigungen (SV) wurde aus der ZSG Industrie die BSG Chemie, die zweitstärkste Leipziger Mannschaft SG Probstheida wurde als Einheit Ost Leipzig in eine zweigleisige zweite Liga eingeordnet. Chemie konnte sich durch Zugänge (u.a. die später noch zu nennenden Rudolf Krause und Horst Scherbaum) weiter verstärken und nach Anlaufschwierigkeiten die Oberligasaison 1950/51 sogar als Meister beenden (2:0 – Sieger im Entscheidungsspiel gegen Turbine Erfurt). Auch Einheit Ost Leipzig hatte sich verstärkt, verpasste mit einem dritten Platz in der zweiten Liga aber den Aufstieg in die Oberliga knapp.

Dennoch tauchte in der nächsten Oberligasaison eine zweite Leipziger Mannschaft auf, der erste sportpolitische Eingriff hatte den Fußball der Stadt erreicht. Mit Vorwärts Leipzig und Motor Oberschöneweide wurden zwei Mannschaften ohne sportliche Qualifikation in die Oberliga eingereiht. In der Begründung wurde darauf verwiesen, dass „die Hauptsäulen

⁷¹ Fuge, Jens (1996): *Ein Jahrhundert Leipziger Fussball: Die Jahre 1945-1989*, Leipzig

⁷² Perseke, Andreas (2010): *Fußball als Machtinstrument der SED am Beispiel der BSG Chemie Leipzig und des 1. FC Lokomotive Leipzig*, Mittweida

unserer Sportbewegung [...] keine formale Behandlung erfahren dürfen“⁷³ und es „darum notwendig war, die Mannschaft der SV VP Vorwärts Leipzig, die sich durch Zugang von Spitzensportlern [...] qualifizieren konnte, als weitere Mannschaft in die Oberliga aufzunehmen“. Als Zugänge bediente sich Vorwärts auch bei Chemie Leipzig, das zunächst mit Nationalspieler Eilitz und Stürmer Weigel zwei Stützen der Meistermannschaft verlor. Es reichte in der Saison 1951/52 immerhin noch zu einem dritten Platz.

In der neuen Saison wird es für Chemie kritisch, es beginnt die Phase der permanenten sportpolitischen Eingriffe. „In Leutzsch erscheinen Funktionäre der KVP (Kasernierte Volkspolizei – Vorläufer der Armee) und versuchen die Spieler zu einem Wechsel zu Vorwärts Leipzig zu überreden. Neben Zusagen von besseren Gehältern und anderen Vergünstigungen wird auch mit Repressalien gedroht. Sieben Chemie-Spieler [...] wechseln sofort zu Vorwärts“⁷⁴. Dazu gehören auch Krause und Scherbaum. Letzterer wurde nach Abschluss seines Sportlehrerstudium „aufgrund einer zentralen Weisung“ zu Vorwärts Leipzig delegiert: „Manfred Ewald hatte mir persönlich mitgeteilt, dass ich ab sofort bei Vorwärts zu spielen hätte, anderenfalls könnte ich in der DDR nicht mehr Fußball spielen“⁷⁵.

Das alles geschah zwischen erster und zweiter Halbserie der Saison 1952/53. Während in den politisch „auf Linie“ befindlichen Medien dieser Wechsel des halben Teams gefeiert wurde, war Chemie mit großer Unterstützung der verbliebenen Spieler und seiner Anhänger gezwungen, eine neue konkurrenzfähige Mannschaft zusammenzustellen. Vor allem die Fans stärkten der neugeformierten Elf den Rücken, besonders natürlich im Rückrundenspiel gegen Vorwärts. 30.000 Zuschauer feierten den 2:1 – Sieg von Chemie, in den folgenden Spielen wurde diese Zahl sogar noch übertroffen. Chemie musste nach Probstheida ins Bruno-Plache-Stadion ausweichen und sicherte sich zum Saisonende eine Mittelplatz.

Die Funktionäre von KVP Vorwärts Leipzig und die von Chemie zu Vorwärts gewechselten Spieler hatten sich den Saisonverlauf jedoch anders vorgestellt. Man spielte vor leeren Rängen, rutschte mit weiteren Niederlagen auf einen Abstiegsplatz und erhielt noch im Frühjahr den „Marschbefehl“ nach Berlin (s.4.1). Während Vorwärts im Sommer 1953 aus der Oberliga absteigen musste, erreichte Einheit Ost Leipzig den Aufstieg. Der Leipziger

⁷³ Fuge 1996, S. 25

⁷⁴ o.V., *Die BSG Chemie Leipzig von 1950 bis 1954*, <https://www.chemie-leipzig.de/leutzscher-legende/verein-schro-nik/die-bsg-chemie-leipzig-von-1950-bis-1954/>. aufgerufen am 18.11.2020

⁷⁵ Libero Spezial Deutsch 1992, DDR-Fußball 1954-1955, Interview Horst Scherbaum, S.88

Fußball war in der Saison 1953/54 wieder mit zwei Mannschaften vertreten; die stabilisierte Elf von Chemie wurde Zweiter, Einheit Ost konnte den Abstieg verhindern. Mit diesem Stand hätte man in beiden Vereinen die nächsten Jahre angehen können. Aber erneute politische Maßnahmen führten dazu, dass im Sommer 1954 wieder alles ganz anders kam.

Manfred Ewald hatte schon im April „eine Konzentration der besten Kräfte im Fußball“ angekündigt, „und zwar dort, wo sich die ökonomisch besten Voraussetzungen zur Bildung von Klubmannschaften ergeben“⁷⁶. Die Bildung der Sportclubs beginnt in Leipzig. Man siedelt einen neuen SC Lokomotive bei der gleichnamigen SV der Eisenbahner mit besseren materiellen Voraussetzungen an und gliedert die Oberligaspieler von Chemie dort ein. Für die SV Chemie wird in Halle ein neuer Sportclub gebildet, die BSG Chemie Leipzig findet sich in der Bezirksklasse wieder. Im Laufe der nun folgenden Saison 1954/55 wurde auch das „Kollektiv“ von Einheit Ost in einen neuen Sportclub übernommen und spielte als SC Rotation Leipzig der IG Druck und Papier weiter. Dies recht erfolgreich, auch infolge der kräftigen Förderung durch den Buchhändler Heinz Schöbel, Präsident der Sektion Fußball und von 1955 bis 1973 Chef des Nationalen Olympischen Komitees der DDR. Der SC Rotation belegte zum Abschluss der Saison den dritten Platz, während der SC Lokomotive nur knapp dem Abstieg entging. Entscheidend dafür war die Rückholung des nach Weimar verbannten Rudolf Krause.

Die Turbulenzen der Saison 1954/55 waren damit noch nicht am Ende. Die dreiklassige DDR-Liga startete mit „DHfK 2“ in Staffel 2 und „DHfK I“ in Staffel 3. Letztere war als Sammelbecken für die besten Spieler der Republik gedacht. Doch als zum Jahreswechsel die Mehrzahl der noch in Leipzig wohnenden Spieler des ZSK Vorwärts von Berlin nach Leipzig zurückkehrte, wurde aus DHfK 2 Vorwärts Leipzig. Um den von Berlin ebenfalls wieder nach Dresden umgesetzten Dynamospielern eine „Gleichbehandlung“ zukommen zu lassen, endete auch das Projekt DHfK I, den Ligaplatz erhielt Dynamo Dresden. Eine unglaubliche Saison der politischen Eingriffe hatte den Leipziger Fußball total verändert.

Die nachfolgende Übergangsrunde 1955 (s. 4.1) sollte den neuen Clubs auch die Möglichkeit einer Konsolidierung bieten. „Und doch wurde kein einziger Sportclub in seinen

⁷⁶ o.V., (1954): *Die Leistungen Planmäßig steigern* In: fuwo, Jg. 1954, Nr. 14, Seite 3

Leistungen besser. Die Ruhe, die sich die Funktionäre so schön ausgemalt hatten, fand kein Verein⁷⁷. Der SC Lokomotive kam auf Platz 6, der SC Rotation auf Platz 11.

Ab 1956 wurde der Leipziger Fußball mit dem Eintritt in den Messecup international. In der dafür gebildeten Stadtauswahl (s. 3.2.2) waren der inzwischen zum SC Rotation gewechselte Scherbaum und Krause vom SC Lokomotive vertreten. Die Fußballfans wurden von diesen Spielen ebenso wie von Vergleichen mit westdeutschen Spitzenvereinen neu mobilisiert. Einmalig in der gesamtdeutschen Fußballgeschichte blieb ein Punktspiel zweier Mannschaften der höchsten Spielklasse vor 100.000 Zuschauern, es war das Derby im September 1956 von SC Lok gegen SC Rotation im neuen Zentralstadion. Lok gewann mit 2:1. Aber sowohl im Messecup (s. 3.2.2) als auch in der Oberliga (maximal Platz 3) blieben die erreichten Erfolge der beiden Leipziger Mannschaften viele Jahre bis 1963 bescheiden. Als Konsequenz erfolgte der nächste sportpolitische Eingriff mit einem absurden Ergebnis.

„Nach den relativ erfolglosen Jahren des SC Rotation und des SC Lok waren die Fußballfunktionäre und SED-Größen in der Messestadt zu dem [...] Ergebnis gekommen, dass die Maßnahmen des Jahres 1954 nicht gefruchtet hatten“⁷⁸. Also wurden nach dem Motto „aus zwei Schwachen mach einen Besseren“ ausgewählte Spieler beider Clubs in einen neuen SC Leipzig mit Trainer Krause delegiert. Für den „Rest von Leipzig“ wurde, auch um die Fußballfans zu beruhigen, die BSG Chemie Leipzig wieder mit Trainer Alfred Kunze in der Oberliga installiert. In den Auswahlprozess, wo welcher Spieler eingegliedert werden sollte, waren zwar beide Trainer und Horst Scherbaum als Verantwortlicher der Stadtauswahl einbezogen, aber die „letztendlichen Entscheidungen haben am Ende die Funktionäre getroffen, die notfalls auch die Trainer überstimmten und damit ihre Macht missbrauchten“⁷⁹.

Mit Beginn der Saison 1963/64 war nach vielen Aufregungen in „beiden Lagern“ die Umstellung vollzogen. Nachdem man bei Chemie in Leutzsch eine schwere Zeit für die Formation der neuen Mannschaft überstehen musste, wurden in beiden Leipziger Lokalderbys die Weichen für die Sensation der Saison gestellt. Die besonders motivierten Chemiespieler gewannen als „Rest von Leipzig“ zweimal und wurden 1964 erneut DDR-Meister, der neue SC Leipzig erreichte Platz 3 und unterlag auch im Pokalfinale gegen Magdeburg. Der

⁷⁷ Fuge 1996, S. 43

⁷⁸ A.a.O., S. 61

⁷⁹ A.a.O., S. 62

Meister Chemie Leipzig wurde von seinen Fans euphorisch gefeiert und kam auch in der Folgesaison 1964/65 (3. Platz) knapp vor den „Auserwählten“ des SC Leipzig ein.

Im Zuge der unter 4.2 beschriebenen Bildung der Fußballclubs ab 1965 wurde auch in Leipzig am 20. Januar 1966 der 1.FC Lokomotive Leipzig aus dem bisherigen SC Leipzig gegründet. Mit diesem Namen blieb er bis zur Wende bestehen und erreichte im Leipziger „Wettbewerb“ auch generell die Spitzenposition gegenüber Chemie. Trotz eines Weiterkommens im Messepokal gegen Benfica Lissabon 1966/67 dauerte die Stabilisierung aber noch fünf Jahre und man wurde 1969/70 als Absteiger aus der Oberliga sogar zweitklassig. Der Wiederaufstieg hing „am seidenen Faden“. Wäre dem Konkurrent aus Gera im letzten Spiel nur ein Tor gelungen, hätte das für den 1. FC Lok Leipzig den Verbleib in der Liga „und die Aberkennung des Status als Leistungszentrum bedeutet, welches dann nach Leipzig-Leutzsch gegangen wäre“⁸⁰. Ein Beweis für die in diesem Abschnitt eingangs getroffene Feststellung, dass in den ersten zwanzig Jahren nach DDR-Gründung der Fußball in Leipzig durch politische Einflussnahme einem Chaos von ständigen Wechseln unterworfen war und ohne echte Entwicklung blieb.

Als eine der wenigen Betriebssportgemeinschaften neben Zwickau, Aue oder Riesa behauptete sich Chemie bis 1971 in der Oberliga und geriet dann in den Zyklus von Ab- und Aufstiegen, hatte aber immer die grün-weißen Fans hinter sich. Nach dem Abstieg 1980 blieb man drei Jahre zweitklassig, bevor es 1984/85 die letzte Oberligasaison für Chemie Leipzig gab. In der Folgezeit entwickelte sich im benachbarten Böhlen sogar ein Chemie-Konkurrent mit einem finanzstarken Trägerbetrieb im Rücken, der den Leutzschern auch den Aufstieg in die letzte Oberligasaison verwehrte.

Für den 1. FC Lokomotive Leipzig brachten die 70er und 80er Jahre zweifellos eine Konsolidierung zu einer Spitzenmannschaft des DDR-Fußballs, zumal sich die sportpolitischen Eingriffe nunmehr auf eine Einflussnahme bei Trainer- oder Spielerwechseln beschränkten. In Ausscheidungsspielen mit Hin- und Rückspiel erreichte der Fußballclub die besten Ergebnisse. Viermal konnte der FDGB-Pokal gewonnen werden, was neben guten Platzierungen in der Oberliga zu Nominierungen in den internationalen Cupwettbewerben führte. Ergänzend zu den Angaben in 3.2.2 sei auf die dabei erreichten Erfolge in den 70er Jahren über den AC Turin, Fortuna Düsseldorf sowie die englischen Spitzenclubs aus Wolverhampton und Ipswich verwiesen. Ab 1981 war man jährlich im UEFA- oder Pokalsieger-

⁸⁰ o.V., Die BSG Chemie Leipzig von 1950 bis 1954, <https://www.chemie-leipzig.de/leutzscher-legende/verein-schro-nik/die-bsg-chemie-leipzig-von-1950-bis-1954/>. aufgerufen am 18.11.2020

Cup vertreten und bezwang Swansea City, Girondins Bordeaux (2x), Werder Bremen oder Rapid Wien. Vor riesigen Zuschauermengen gastierten Europas Spitzenclubs FC Barcelona, AC Mailand und Olympique Marseille in Leipzig. 80.000 Zuschauer wollten Maradona im Dress des FC Neapel sehen. Als größter Erfolg steht das Erreichen des Finales im Pokalsieger - Cup 1987 in Athen mit einer 0:1 - Niederlage gegen Ajax Amsterdam. Das vorherige Halbfinale gegen Bordeaux fand in Leipzig vor mehr als 100.000 Zuschauern statt.

Aber der 1. FC Lokomotive Leipzig wurde niemals DDR-Meister. „Mittwochs im EC noch hervorragende Partien abgeliefert, angelten sich beständig eher mittelmäßige Mannschaften wie Cottbus oder Riesa den Sonnabend darauf Punkte im Vergleich mit den Blau-Gelben“⁸¹. Lok wurde die „Sphinx“ der Oberliga ohne Meistertitel. In der letzten Oberligasaison erreichte man im Juni 1991 den Aufstieg in die 2. Bundesliga und spielte dort wieder unter dem Traditionsnamen VfB Leipzig. Nach einer Bundesligasaison 1993/94 stürzte der VfB nicht nur sportlich ab, sondern auch finanziell in die Insolvenz. Im Dezember 2003 hatte sich der 1. FC Lokomotive Leipzig neu gegründet und begann in der Kreisklasse.

Fast mit paralleler zeitlicher Entwicklung verliert Chemie Leipzig 1990 die Unterstützung seiner Trägerbetriebe, nennt sich in Grün-Weiß Leipzig um und fusioniert noch im selben Jahr mit dem von gleichen Problemen betroffenen Verein Chemie Böhlen zum FC Sachsen Leipzig. Dessen Entwicklung geht auf und ab, man kommt auch mit dem alten Konkurrenten aus Probstheida immer wieder in Konflikt und heißt nach einer späten Insolvenz ab 2011 wieder Chemie Leipzig. Beide Leipziger Clubs finden sich nach weiteren zehn Jahren derzeit in der vierthöchsten Spielklasse des deutschen Fußballs, der Regionalliga Nordost wieder. Sie spielen unter den alten Namen Chemie und Lok, die Fangruppen stehen sich unversöhnlich gegenüber. Dieses Relikt aus der sportpolitisch stark beeinflussten Entwicklung des Leipziger Fußballs in der DDR-Zeit wird auf absehbare Zeit diesen Vereinen eine sportliche Perspektive in den Spitzenfußball verwehren.

Es bedurfte des Investments eines ausländischen Multikonzerns, um mit umsichtigem Management einen neuen Club RB Leipzig nicht nur in die deutsche, sondern sogar in die europäische Elite zu führen. Damit haben die meisten Leipziger Fußballanhänger ihren Frieden gemacht und erfreuen sich daran, nach politisch dominierten, wechselvollen DDR-Zeiten wieder Spitzensport in der traditionsreichen Fußballstadt Leipzig zu erleben.

⁸¹ o.V., Die BSG Chemie Leipzig von 1950 bis 1954, <https://www.chemie-leipzig.de/leutzscher-legende/vereinschro-nik/die-bsg-chemie-leipzig-von-1950-bis-1954/>. aufgerufen am 18.11.2020

5.3 Verhinderung eigenständiger Fußballzentren

Im Ergebnis der sportpolitischen Maßnahmen zur Stärkung der Betriebssportgemeinschaften war es in den vorhandenen und entstehenden Industriezentren üblich, als sportliches Aushängeschild ihres Betriebes starke Fußballsektionen zu bilden und diese mit finanziellen Mitteln und begleitenden Maßnahmen zu unterstützen. Das betraf nicht nur die Betriebssportgemeinschaften in der DDR-Oberliga, sondern auch viele Fußballvereine der nachfolgenden Spielklassen.

Der Umfang der Unterstützung hing vorrangig von der Größe der Betriebe ab, wobei insbesondere die neu errichteten Kombinate schnell eine enorme Größe erreichten. Das am Anfang der 50er Jahre errichtete Eisenhüttenkombinat Ost hatte 1968 schon mehr als 7000 Beschäftigte, im VEB Gaskombinat Schwarze Pumpe zählte man einschließlich der angeschlossenen Betriebe 1965 sogar über 13000 Mitarbeiter. Mit den verfügbaren Finanzmitteln boten sich gute Möglichkeiten zum Aufbau starker Fußballsektionen der BSG Stahl Eisenhüttenstadt und BSG Aktivist Schwarze Pumpe, letztere sogar in Konkurrenz zum benachbarten SC Aktivist Brieske-Senftenberg. Dieser genoss kurzzeitig einen Clubstatus, spielte lange Jahre in der DDR-Oberliga, wurde mit dem Abstieg 1963 in den SC Cottbus umbenannt und verblieb der zweithöchsten Spielklasse. Diese DDR-Liga erreichte 1967 auch die BSG Aktivist Schwarze Pumpe.

In Stalinstadt, so wurde die neu errichtete Wohnstadt des Eisenhüttenkombinats Ost im Jahr 1953 feierlich durch Walter Ulbricht getauft, war die Möglichkeit der sportlichen Betätigung ein wichtiges Argument für den Zuzug von Arbeitern aus der gesamten Republik. Aus den Beschäftigten des Kombinates bildete sich die erste Fußballsektion. Wenig später begann man, mit dem Zugmittel guter Arbeits- und Wohnverhältnisse, zur leistungsmäßigen Verstärkung zielgerichtet in der gesamten DDR nach guten Fußballspielern zu suchen. Die Mannschaft Stahl Stalinstadt stieg schon 1957 in die DDR-Liga auf und erreichte im Wettbewerb mit den in diesem Jahr noch in der zweithöchsten Klasse spielenden Sportclubs von Dynamo Berlin, Rostock und Magdeburg sowie den traditionsreichen BSG-Mannschaften einen guten Mittelplatz. Zweifellos war zu diesem Zeitpunkt das Erscheinen des Namens der ersten sozialistischen Stadt in der sportlichen Berichterstattung auch politisch gewünscht.

Selbst als die Mannschaft wieder abstieg, setzte sich dies fort. In Eisenhüttenstadt, wie die Stadt 1961 umbenannt worden war, lockte man auch prominentere Spieler mit materiellen Vergünstigungen zur BSG Stahl. Vorreiter dafür war der Auswahlspieler und Torschützenkönig der Oberligasaison 1961/62 Arthur Bialas von Rostock, der 1962 als Spielertrainer

nach „Hütte“ wechselte. Im Ergebnis gehörte Stahl Eisenhüttenstadt ab dem Spieljahr 1961/62 ununterbrochen zu den Teams der DDR-Liga und belegte konstant Plätze in der oberen Tabellenhälfte, denn dem Ruf folgten weitere gestandene Oberligaspieler. Der ehemalige Magdeburger Spieler Lothar Reidock wird wie folgt zitiert: „Jeder, der damals etwas vom Fußball verstand, wusste, dass es, wie übrigens in anderen Fußballstädten auch, äußerst gute Rahmenbedingungen für die Spieler gab, Wir haben vormittags gearbeitet und nachmittags trainiert“⁸².

Diese „Rahmenbedingungen“ entsprachen aber bald denen der Sportclubs, die materiellen Zuwendungen waren mindestens ebenbürtig, mit „üppigen Handgeldern“ sollten Spieler u.a. von Magdeburg und Wismar geholt⁸³ werden. Damit geriet Stahl Eisenhüttenstadt in Konflikt mit den sportpolitischen Prinzipien des Fußballverbandes und wurde gemeinsam mit Wismut Gera (gleiche „Vergehen“) erstmals in der Saison 1966/67 mit einer Strafe belegt. Die Mannschaft lag im November 1966 in der DDR-Liga noch bestens im Aufstiegsrennen. Der Abzug von vier Punkten und die plötzliche Einberufung von vier Stammspielern zur Armee verhinderte jedoch den möglichen Aufstieg in die Oberliga. Den erreichte dann der im November noch hinter Eisenhüttenstadt platzierte 1. FC Magdeburg, bei dessen Spielerstamm sich Stahl am meisten „bedient“ hatte und dessen Beschwerde die „Sonderfinanzrevision“ ausgelöst hatte.

Diese Bestrafung war in Eisenhüttenstadt bald abgehakt und brachte die Funktionäre nicht von ihrem Weg der sportclubähnlichen Konzentration von Fußballspielern ab. Dazu installierte man auch im Trainerstab Fachleute, die sich im Fußballsport der DDR einen Namen gemacht hatten. Die erste Mannschaft wurde bald von Manfred Fuchs und Hans Studener betreut. Fuchs war neben anderen Funktionen im DFV Oberligatrainer in Aue, Dresden und Zwickau gewesen, Hans Studener sogar gemeinsam mit Karoly Soos Auswahltrainer und allein verantwortlich für die Betreuung der Olympiiauswahl der DDR in Tokio, dort Bronzemedailengewinner. Beide waren im DFV in Ungnade gefallen. Dass sie danach Angebote aus Eisenhüttenstadt erhielten, wurde im Fußballverband natürlich registriert.

Die Konzentration leistungsfähiger Fußballspieler unter qualifizierter Anleitung und besten Rahmenbedingungen führte zu Beginn des Spieljahres 1969/70 endlich zum Aufstieg in die Oberliga. Welches Potential hier vorhanden war, zeigt die Tatsache, dass gleichzeitig die

⁸² Schmidt, Lutz (2000): *Einblicke - 50 Jahre EKO Stahl.*, Erste Auflage, Eisenhüttenstadt, S.220

⁸³ Vgl. Leske, Hanns (2007): *Enzyklopädie des DDR-Fußballs*, Göttingen, S. 516

zweite Mannschaft als Bezirksmeister in die DDR-Liga aufstieg, wo nur fünf weitere Sportclubs mit ihren Reservemannschaften vertreten waren. Das Erreichen eines Sportclubniveaus mit allen äußeren Randbedingungen war für eine Betriebssportgemeinschaft vom DFV nicht mehr hinnehmbar. Weitere wechselwillige prominente Fußballer (z.B. Harro Miller, später Trainer der DDR-Olympiamannschaft) erhielten für Eisenhüttenstadt keine Spielgenehmigung.

Dass Stahl sportlich noch nicht ganz mithalten konnte und zum Ende der Saison absteigen musste, hielt den Verband nicht davon ab, der BSG Stahl Eisenhüttenstadt als prominentes Opfer der im Fußballbeschluss 1970 enthaltenen sportpolitischen Rundumschläge eindeutig die Grenzen aufzuzeigen. Nach zwei absolvierten Spielen in der DDR-Liga wurde die BSG im September 1970 in die Bezirksliga verbannt, die personelle Spitze der Sektion und die beiden Trainer Fuchs und Studener erhielten zweijährige Sperren, weitere Spieler wurden ein Jahr gesperrt. In der Begründung ist von „grober Verletzung der Prinzipien unserer sozialistischen Gesellschaft und unserer sozialistischen Sportorganisation“ und „ungerechtfertigten materiellen Vorteilen gegenüber den anderen Fußballsektionen“⁸⁴ die Sprache, womit letztlich die vom DFV gebildeten Fußballclubs gemeint waren. Da man dieser Tendenz allgemein einen Riegel verschieben wollte, ergingen ähnliche Beschlüsse auch gegen andere Betriebssportgemeinschaften wie Aktivist Schwarze Pumpe oder Chemie Wolfen, die bisher von der materiellen Unterstützung ihrer Großbetriebe profitiert hatten.

Eisenhüttenstadt wurde als „Wiederholungstäter“ betrachtet und besonders hart bestraft. Man hatte sicher auch die geplante Umsiedlung des ASK Vorwärts von Berlin nach Frankfurt/Oder im Sinn und wollte im Voraus klarstellen, dass in diesem Bezirk keine BSG als Fußballschwerpunkt zugelassen wurde. Für den Zeitpunkt der Maßnahme ein Jahr nach dem Leistungssportbeschluss 1969 des DTSB und zwei Jahre vor den nächsten olympischen Spielen ergab sich zusätzlich ein beabsichtigter internationaler Nebeneffekt dieser Beschlüsse. Die 1968 durch die DDR erstmals als eigenständige Olympiamannschaft erreichten Erfolge standen – weil für Olympia in dieser Zeit immer noch das Prinzip der ausschließlichen Teilnahme von Amateuren galt – im Westen immer unter dem Verdacht, dass die DDR-Sportler mit staatlicher Unterstützung praktisch als Profis ihrem Sport nachgehen konnten. Die genannten Beschlüsse sollten vor den Spielen in München international dokumentieren, dass es in der DDR keinen Profisport gab, ohne dass an der Förderung der Spitzensportler gemäß Leistungssportbeschluss von 1969 Abstriche gemacht werden

⁸⁴ Neuer Tag vom 5.9.1970

mussten. So gilt die zunächst wohlwollend geduldete, ab einem gewissen Stand der Konzentration aber rigoros gestoppte Entwicklung von Stahl Eisenhüttenstadt als weiteres typisches Beispiel in der sportpolitischen Einflussnahme auf den Fußball in der DDR.

Wie ging es weiter in Eisenhüttenstadt? Zunächst ist festzustellen, dass die politische Führung von Stadt und Werk keine Probleme mit etwaigen regionalen Protesten zu befürchten hatte. Eisenhüttenstadt war – wie fünfzehn Jahre zuvor die Region Aue / Lauter als Zentrum des Uranbergbaus – eine wirtschaftlich bevorzugte Region der DDR. Unter vergleichsweise besseren Lebensbedingungen als in der restlichen Republik fügte man sich in die in allen Medien als notwendig verkauften sportpolitischen Entscheidungen. Die Betriebssportgemeinschaft Stahl Eisenhüttenstadt selbst, ihre bestraften Funktionäre und letztlich auch ihre Anhänger nahmen die Rückstufung in der berechtigten Hoffnung hin, mit der verbliebenen sportlichen Leistungsfähigkeit bald wieder im DDR-Maßstab spielen zu können, wenn man sich auch an neue Bedingungen der Unterstützung gewöhnen musste.

Darüber berichtet der Mannschaftsleiter der DDR-Liga-Fußballmannschaft Stahl Eisenhüttenstadt in den 70er Jahren, Bernd Richter⁸⁵, in einem für diese Arbeit geführten Interview. Äußeres Zeichen für die disziplinierte und natürlich politisch vorbereitete Akzeptanz, mit der auch die Kombinarsleitung die Beschlüsse nun selbst umsetzte, war die nur noch gedämpfte Unterstützung durch die oberen Leitungsebenen. Der fußballbegeisterte Werkleiter Erich Markowitsch hatte noch in den 50er Jahren die Abwerbung von Fußballspielern mit folgenden Worten unterstützt: „Es lässt sich eben nicht ableugnen, dass wir die erste sozialistische Stadt sind, wo auf jedem Gebiet etwas Neues entsteht und die Menschen von vornherein begeistert sind“⁸⁶. Ab 1.1.1969 fungierte er als Generaldirektor des neu gebildeten VEB Bandstahlkombinates Eisenhüttenstadt, verfolgte wie schon vorher die Spiele in der DDR – Liga und Oberliga auf der Tribüne des Sportplatzes der Hüttenwerker und wurde von den meisten seiner Direktoren dabei begleitet. Nach dem Beschluss vom September 1970 blieben diese Plätze für einige Zeit leer, die betrieblichen Partner für die Fußballfunktionäre von Stahl Eisenhüttenstadt waren nun mehrere Leitungsebenen tiefer angesiedelt. Aus der unverhohlenen Unterstützung des Fußballs durch die Kombinarsleitung war nun eine „Duldung mit mahnendem Zeigefinger“ geworden, wie sich Bernd Richter erinnert.

⁸⁵ Interview Bernd Richter, Oktober 2020

⁸⁶ BArch., DG 2, 1442, Bl. 340

Die Zuordnung der Spieler erfolgte konsequent in breit gestreute Betriebsabteilungen. Die für die Aufrechterhaltung des Leistungsniveaus notwendigen Freistellungen wurden nur mit Bereichsleitern und Meistern abgestimmt und letztlich von diesen verantwortet. Damit lag Stahl Eisenhüttenstadt von den Bedingungen für seine Fußballspieler im Niveau vergleichbarer Betriebssportgemeinschaften und gesichert unter denen der Fußballclubs – der Beschluss vom September 1970 hatte sein Ziel erreicht. Dennoch konnte Stahl bald wieder die zweithöchste Spielklasse DDR-Liga erreichen. Mit Zugängen von Spielern aus dem Kader des 1971 von Berlin zwangsversetzten FC Vorwärts Frankfurt (dazu gehörte auch der wegen Westverwandtschaft suspendierte Topstürmer Peter Zierau), die sich in der Betriebssportgemeinschaft und ihren moderaten Möglichkeiten wohl fühlten, konnte zunächst das sportliche Niveau in dieser Klasse gehalten und mitbestimmt werden. Als sich 1989 auch in der DDR die Tore zu einem Quasi-Profifußball öffneten und die Finanzierung durch Großbetriebe wieder Fahrt aufnahm (s. Beispiel Brandenburg und Detlev Zimmer unter 6.), wurde nochmals der Aufstieg in die Oberliga geschafft. Erst als nach der Wende die neuen Eigentümer des nach vielen Treuhandwirren verbliebenen Stahlwerks die Unterstützung beendeten, war die überregionale Zeit des Fußballs in Eisenhüttenstadt vorbei.

6 SED, MfS und BFC

Wer im Rahmen der leistungssportlichen Prinzipien Fußball spielte, musste in der DDR politischen Vorgaben entsprechen. Das Idealbild wäre „aktives SED-Mitglied ohne persönliche Bindung zum Westen“ gewesen, war jedoch in den meisten Fällen nicht zu gewährleisten. Die SED-Mitglieder eines Fußballclubs waren in einer „SED-Grundorganisation“ zusammengefasst, die monatlich als Versammlung aller Parteigenossen darüber beriet, „wie alle Mitglieder unseres Fußballclubs zu klassenbewussten Bürgern unseres Staates zu erziehen sind“⁸⁷. Für den 1. FC Lokomotive Leipzig hat Perseke untersucht, wieviel Spieler, Trainer, Funktionäre und Mitarbeiter über einen längeren Zeitraum Mitglieder der SED waren und wie sich dieser Anteil über die Jahre entwickelt hat.⁸⁸ Als Zeichen intensiver Agitationsarbeit zum Parteieintritt konnte z.B. die Mitgliederzahl von 14 Personen im Jahr 1968 auf 23 Personen (darunter neun Spieler) Mitte der 70er Jahre erhöht werden.

Die SED versprach sich von dem Einfluss ihrer Mitglieder, die in diesen Beratungen und über spezielle Schulungen (Parteilhrjahr) angeleitet wurden, tatsächlich eine Wirkung auf die Einstellung aller Spieler zum sozialistischen Staat und auf diesem Weg sogar „eine Erhöhung der sportlichen Leistungen“. Perseke weist anhand von Parteiunterlagen aus dem Sächsischen Staatsarchiv nach, wie für den Leipziger Club vor der Saison 1968/89 die Zielstellung Meisterschaft ausgegeben, während der Saison der Abwärtstrend permanent politisch aufgearbeitet und schließlich der Abstieg dennoch nicht verhindert wurde. Mit politischen Mitteln gegen einen sportlichen Misserfolg vorzugehen, blieb nicht nur in diesem Fall unerfülltes Wunschdenken der SED-Funktionäre.⁸⁹ Im Umkehrschluss ist es verständlich, dass sich Trainer (z.B. Krügel in Magdeburg 1974) und Spieler einen Europacupsieg nicht durch imaginäre Aktivitäten der SED vereinnahmen lassen wollten⁹⁰.

Da jeder Fußballclub darauf vorzubereiten war – in einem Fall war es sogar die zeitweilig im Spitzenfeld der DDR-Oberliga platzierte BSG Sachsenring Zwickau – in internationalen

⁸⁷ Perseke 2010, S.43

⁸⁸ Vgl. Ebd., S.43

⁸⁹ A.a.O., S.44

⁹⁰ Nachtigall, Rainer (1990): *Ich bin ein armes Schwein!* In: fuwo, Jg. 1990, Nr. 31, Seite 22

Wettbewerben zu starten, galten für alle einzusetzenden Spieler nicht unbedingt eine SED-Mitgliedschaft, aber immer die Anforderungen an Reisekader für Reisen in das nichtsozialistische Ausland (NSW). Dazu gehörte der Nachweis eines fehlenden Kontakts (bei Verwandtschaft entsprechend der Verzicht) zu Personen in diesen Ländern. Dies war bereits bei der Eingliederung in die Clubs eine Voraussetzung, der sich jeder talentierte Fußballspieler bewusst sein musste. Trat der Fall von Teilnahme an „Westreisen“ ein, wurden jeder Spieler und die anderen Mitglieder der Delegation im Vorfeld nochmals gründlich überprüft.

Ein besonderes Beispiel der Folgen solcher Überprüfungstätigkeit konnte den Informationen von Gottfried Weise⁹¹ entnommen werden: Jenas Reservetorhüter Detlev Zimmer wurde 1980 für die DDR-Oberliga gesperrt, praktisch lebenslanglich. Seine Scheidung und ein angeblich „unmoralischer Lebenswandel“ waren die fadenscheinige Begründung. In seiner Stasiakte konnte Zimmer später lesen, was er immer ahnte: „Es war eine politische Entscheidung.“ Als Spieler vom FC Carl Zeiss Jena hatte er freundschaftliche Kontakte zu einem Fanklub in Hildburghausen nahe der Grenze. Einer von den Jungs des Fanklubs flüchtete. Keiner bei Jena redete mit Zimmer. Es hieß nur: „Du kannst Deine Sachen packen“. Sie mussten den 27-jährigen loswerden, weil er nicht mehr in den Westen durfte. Er war kein Reisekader mehr, keine Spielgenehmigung, keine Förderstelle. Magdeburg, Halle und Cottbus wollten den begabten Schlussmann, doch alle Interventionen beim DFV in Berlin scheiterten. Zimmer bekam schließlich 1984 in Brandenburg doch eine Chance, weil sich der Generaldirektor Hans-Joachim Lauck, Förderer von Stahl Brandenburg, für ihn einsetzte. Lauck nutzte seine Lobby im Politbüro. Zimmer konnte nach fünf Jahren „lebenslanglich“ wieder in der Oberliga spielen, sogar im Europapokal. DTSB und DFV mussten sich hier „höherer Gewalt“ beugen.

Welche Ergebnisse die politische Überzeugungs- und gleichzeitig die Absicherungsarbeit des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) hatte, zeigt eine lange Liste der Republikflucht von prominenten DDR-Fußballspielern. Es begann 1959 ausgerechnet mit den politisch bestens „betreuten“ Spielern des ASK Vorwärts Berlin Assmy und Fritzsche (beide auch Auswahlspieler) und endete erst kurz vor der Wende 1989 mit der Flucht des vielfachen Nationalspielers Gerd Weber. Dazwischen liegen solch spektakuläre Fälle wie die Flucht der Hallenser Spieler Nachtweih und Pfaff (später Bundesligaprofis bei Eintracht Frankfurt) 1976 über die Türkei, des später „unter dubiosen Umständen bei einem Autounfall“⁹² in der

⁹¹ Interview Gottfried Weise im November 2020

⁹² Joel 2005, S.194

BRD verstorbenen BfC-Spielers Eigendorf 1979, der weiteren BfC-Spieler Götz und Schlegel 1983 und der Verbleib von Frank Lippmann (Dynamo Dresden) nach dem Europacupspiel in Uerdingen 1986. Spektakulär wurden diese Fälle vor allem durch die umfangreiche Aufbereitung in den Medien der BRD und die zur „politisch korrekten“ Information ihrer Bürger erfolgten Gegendarstellungen in der DDR. Dazu kommt die Flucht des Trainers Berger 1979, sogar von ihm als Buch („Meine zwei Halbzeiten; ein Leben in Ost und West“) nachbereitet, und selbst die des „unsterblichen“ Torschützen Sparwasser 1988.

Die im Vergleich zu anderen Fußballclubs gehäufte Flucht von wichtigen Spielern des BfC, dem Club des MfS und seines Chefs Erich Mielke, steht in eklatantem Widerspruch zur Intensität der Aktivitäten, mit denen das MfS nicht nur im „eigenen“ Club, sondern auch im gesamten Sportbereich tätig war. Leske berichtet ausführlich über umfangreiche Maßnahmen des MfS sogar nach der Flucht Eigendorfs gegen seine in der DDR verbliebene Familie und ihn selbst weiter in der BRD. Sie waren wohl dem Frust über eine weitere Niederlage der Staatssicherheit geschuldet.⁹³

Auch der andere Dynamoclub in Dresden wurde seitens des MfS durch eine Vielzahl informeller Mitarbeiter (IM) unterwandert. Leske nennt dazu die Namen des später erfolgreichen Trainers, von Mannschaftsarzt und Masseur sowie von 19 (!) Spielern als „Inoffizielle Mitarbeiter des MfS (allerdings von unterschiedlicher Qualität)“ und bezeichnet die Oberligamannschaft Dynamo Dresden als „Betriebssportgemeinschaft des Ministeriums für Staatssicherheit“. ⁹⁴ Es konnten zwar allen Genannten später keine aktive Informationsarbeit nachgewiesen werden, aber es wird ein Arbeitsprinzip des MfS deutlich. Man konnte einen Spieler mit Aussagen des anderen zu einer Verpflichtungserklärung erpressen.

Typisch für die Arbeit des MfS ist der Fall des Spielers Gerd Weber von Dresden, immerhin 35mal in der DDR-Auswahl eingesetzt und Goldmedaillengewinner in Montreal 1976. Leske berichtet von einer MfS-Verpflichtung Webers 1975 und legt dar, dass er sich sieben Jahre als „eine besonders ergiebige Quelle“ ⁹⁵ erwies. Verpflichtete Personen wurden im Netz des MfS natürlich ebenfalls überwacht, man erkannte, dass Weber selbst vorhatte, die DDR zu verlassen. Es folgte 1981 vor einem Auslandsspiel eine spektakuläre Verhaftung auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld, gemeinsam mit seinen Mitspielern Kotte und Müller. Alle

⁹³ Leske 2007, S.118-120

⁹⁴ Leske 2012, S.123

⁹⁵ Leske 2007, S.514

wurden aus der SV Dynamo ausgeschlossen, Weber bekam mit mehr als zwei Jahren Haft besonders die Rache des MfS zu spüren. Kontakt und Überwachung setzten sich fort, so dass Weber schließlich noch im September 1989 mit seiner Ehefrau über die Grenze zwischen Ungarn und Österreich flüchtete.

In der Überwachung des Fußballs durch das MfS waren – neben den wichtigsten Funktionären des DFV (Präsident, Generalsekretär, Schiedsrichterchef) – natürlich die einflussreichsten Trainer eine wichtige Zielgruppe. Leske⁹⁶ weist für die vor und nach der Wende erfolgreichen Club- und Auswahltrainer Hans Meyer, Eduard Geyer und Bernd Stange (differenziert als IM oder GMS) ebenso wie für Georg Buschner eine Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit aus.

Damit geriet auch Georg Buschner nach der Wende nochmals in den Blick der Öffentlichkeit. Wie von Leske ausführlich dargestellt, vertrat er, der mit Kriegserfahrungen 21-jährig in die SED eintrat, in seinen Funktionen und öffentlichen Auftritten konsequent den gewünschten Klassenstandpunkt seiner Partei.⁹⁷ Die „Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ weist ihm von 1966 bis 1971 eine „inoffizielle Zusammenarbeit mit dem MfS“ nach.⁹⁸ Leske führt ihn bis zu seiner Entlassung 1981 weiter als GMS, eine mit „Gesellschaftlicher Mitarbeit für Sicherheit“ definierte allgemeine Zusammenarbeit mit dem MfS. Inwieweit die kurze Zeit als IM – auch im Vergleich zu einer Vielzahl von Personen mit ähnlichem Makel vor allem im Sportbereich – sein Lebenswerk entscheidend beschädigt, ist fraglich, bleibt aber letztlich der individuellen Betrachtung überlassen.

Auch im Umfeld des Fußballs versuchte die Staatssicherheit ständig, nützliche Informanten anzuwerben. Sportreporter Gottfried Weise berichtet dazu, dass – wie so oft nach gleichzeitiger Überprüfung seiner familiären und journalistischen Aktivitäten – er nur mit Mühe den Anwerbeversuchen entgehen konnte und fügt zur Charakterisierung der Gesamtsituation an: „Man werfe also nicht so schnell den ersten Stein. Ich hatte Glück, man ließ mich in Ruhe – und weiter als Fußballreporter arbeiten.“⁹⁹

⁹⁶ Vgl. Leske 2012, S.121

⁹⁷ Vgl. Leske 2007, S.94 - 95

⁹⁸ Vgl. Ebd.

⁹⁹ Weise 2015, S.143

Besonders aktiv reagierten Mielke und sein MfS auf kritische journalistische Berichterstattung zu „ihrem“ BFC. Der Chefredakteur Sport im DDR-Fernsehen Ulli Meyer berichtete über einen Versuch zur Umsetzung eines BFC-kritischen Reporters durch Leitungsmitglieder des BFC Dynamo oder einen „dicken Brandbrief vom BFC-Vorsitzenden Kirste [...] über eine angebliche BFC-feindliche Berichterstattung im DDR-Fernsehen“¹⁰⁰. Ein ähnliches Schreiben von Kirste war im Oktober 1985 beim Sportredakteur der „Jungen Welt“ Volker Kluge mit der Unterstellung eingegangen, „dass Reporter Ihres Blattes“ Fußballanhänger gegen den BFC (und damit gegen Minister Mielke) aufwiegeln würden¹⁰¹. Im Jahr 1985 und danach wussten sich die Redaktionen bereits gegen solche Angriffe zu wehren und blieben in Ihrer Berichterstattung weitgehend unbeeinflusst (s. Abschnitt 7).

Zum BFC Dynamo (in den Jahren 1978 bis 1987 zehnmal hintereinander DDR-Meister) entwickelten die Fußballanhänger in der DDR zunehmend eine kritische, bisweilen feindliche Distanz. Die „Fördermaßnahmen“ des MfS für seinen Club verkehrten sich ins Gegenteil. Im Europacup erreichte der BFC bei 18maliger Teilnahme – im Gegensatz zu den Erfolgen von Magdeburg, Jena, Leipzig und Dresden (s. 3.2.2) – nur zweimal ein Viertel- und einmal ein Halbfinale. Eine Erklärung dafür ist, dass die Mannschaft selbst durch das MfS isoliert wurde und damit kaum Selbstvertrauen aus Fanunterstützung schöpfen konnte. Ihre Auswärtsspiele im EC wurden nie von wirklichen Fans begleitet, die Tickets für die Heimspiele waren den Berliner Fußballanhängern auch verwehrt, wie Leske am Verteilungsschlüssel für das EC-Heimspiel gegen den Hamburger SV 1982 nachweist.¹⁰² Auch gegen Bremen 1988 und selbst gegen Nottingham Forrest 1980 gab es keine Karten im freien Verkauf, sie wurden verteilt¹⁰³. Das führte dazu, dass die Resonanz bei Heimspielen der DDR-Oberliga in den zehn Meisterjahren kontinuierlich abnahm und z.B. im Durchschnitt nur 52% der Zuschauerzahl von Dynamo Dresden betrug¹⁰⁴.

Dazu kam die zweifellos vorhandene Bevorzugung durch die Schiedsrichter, die vor allem bei Auswärtsspielen von den Fußballanhängern nicht mehr akzeptiert wurde. Weise formuliert es so: „Dem BFC schlugen im ganzen Land als Mielkes „Schiebermeister“ Abneigung

¹⁰⁰ Weise 2015, S.152

¹⁰¹ A.a.O., S.31

¹⁰² Vgl. Leske 2012, S.103 (Anlage 2)

¹⁰³ Vgl. Weise 2015, S.149

¹⁰⁴ Vgl. Leske 2012, S.101

und Zorn entgegen“.¹⁰⁵ Der heutige Trainer Thomas Doll, der 29 Auswahlspiele für die DDR und später 18 für die BRD aufweisen kann, wird zu seinen vier Jahren im Dress des BFC wie folgt zitiert: „Uns schlug der blanke Hass entgegen, selbst Kinder beschimpften uns“¹⁰⁶. Einig sind sich allerdings Doll „Zehnmal Meister wirst du nicht wegen der Referees“ und Weise¹⁰⁷ in der Feststellung: „Der BFC Dynamo hat seine zehn Titel nicht nur dank Mielkes Sponsoring und dank willfähriger Schiedsrichter gewonnen“.

Die Manipulation von BFC-Spielen durch Schiedsrichter schildert Leske in vielen Details.¹⁰⁸ Republikweit wurde der „Schandelfmeter von Leipzig 1986“ bekannt, als der Jenaer Schiedsrichter Bernd Stumpf beim Spiel 1. FC Lok Leipzig gegen den BFC so lange spielen ließ, bis er nach vielen fragwürdigen Entscheidungen für den BFC in der 5. Minute einer von ihm entschiedenen Nachspielzeit auch den Anlass für einen Elfmeter fand, der dem BFC ein 1:1 rettete. Die Reaktion des aufgebracht Publikaums, die Äußerungen in der Livereportage des Rundfunks („Das darf doch wohl nicht wahr sein“), die mögliche Nachverfolgung im DDR-Fernsehen und schließlich sogar die heftige Kritik von führenden SED-Funktionären des Leipziger Clubs und der Bezirksleitung hatten zur Folge, dass man die Schiedsrichtermanipulationen zugunsten des BFC nicht mehr politisch „unter dem Deckel“ halten konnte.¹⁰⁹ Stumpf und weitere Schiedsrichter wurden zumindest zeitweise gesperrt, die für die Ansetzung der Schiedsrichter Verantwortlichen abgelöst.

Schließlich hat Leske unter dem Titel „Schiedsrichter im Sold der Staatssicherheit“ auch untersucht, wie viele der in der DDR-Oberliga bevorzugt und auch international eingesetzten Schiedsrichter direkt und indirekt durch entsprechende Verpflichtungen für das MfS arbeiteten.¹¹⁰ Die erstaunliche Zusammenstellung macht deutlich, wie intensiv sich der Arm des MfS auch direkt auf dem Fußballplatz bemerkbar machen musste. Dieser Fakt vervollständigt das Bild zur Rolle von SED und MfS im DDR-System der politischen Einflussnahme auf die Leistungssportart Fußball.

¹⁰⁵ Weise 2015, S.145

¹⁰⁶ Kicker vom 28.02.2011

¹⁰⁷ Weise 2015, S.145

¹⁰⁸ Vgl. Leske 2012, S.104 -114

¹⁰⁹ Vgl. a.a.O., S.113

¹¹⁰ Vgl. a.a.O., S.125-128

7 Sportjournalistische Begleitung

Die gedruckte sportjournalistische Berichterstattung erfolgte in der DDR noch vor deren eigentlicher Gründung ab 1947 durch das „Deutsche Sportecho“ (zumeist täglich). Ab 11. Oktober 1949 erschien dazu wöchentlich „Die neue Fußballwoche“. Beiden Organen ist eine weitgehend objektive und zum Teil auch kritische Berichterstattung des reinen Sportgeschehens in der DDR zu attestieren. Das Hinterfragen sportpolitischer Maßnahmen fehlte dagegen bis in die 80er Jahre. Dies erklärt sich schon dadurch, dass das „Deutsche Sportecho“ vom DTSB und „Die neue Fußballwoche“ vom Fußballverband der DDR“ herausgegeben wurde. Redaktion und Verlag lag in den Händen des Sportverlags, der sich im Impressum der Zeitungen als Träger des Ordens „Banner der Arbeit I“ ausweist.

Dazu schaffte man sich in diesen Gremien auch ein journalistisches Stammpersonal, das den sportpolitischen Vorgaben folgte. Als durch jahrelange Erfolgslosigkeit von Auswahl und Clubs die DDR - Fußballfans ihren Blick nicht nur in die Bundesliga, sondern auch ins erweiteren Ausland richteten, gab der Sportverlag 1964 mit dem Buch „Europacup“ ein Werk heraus, das angeblich diesem Verlangen Rechnung tragen, im Prinzip aber eher Einhalt bieten sollte. Sechs mit diesem Verlag besonders verbundene Sportjournalisten unternahmen dabei nicht nur den Versuch, die Probleme des DDR-Fußballs im internationalen Vergleich schönzureden, sondern folgten im Blick über die Grenzen ihres Staates treu der politischen Diktion. Während auf über 200 Seiten zwar auf Madrid, Mailand, Lissabon oder Manchester, aber mit keiner Zeile auf den Fußball im anderen deutschen Staat eingegangen wird (nur in der Statistik mit der Zuordnung „Westdeutschland“), bezeichnete man die DDR-Auswahl als „deutsche Nationalelf“. Deren ersten Auswärtsauftritt im Rahmen des EC für Nationalmannschaften im nichtsozialistischen Portugal widmet der Autor sportlich nach einer 2:3 – Niederlage nur fünf Zeilen. Fast den vierfachen Umfang erhält in diesem Sportbuch die Schilderung des „unvorstellbaren Elends“, von „Armut und Laster“, das den Spielern „außerhalb des Achtels der Reichen auf Schritt und Tritt begegnete“¹¹¹. Namentlich genannten Spielern werden Berichte dazu mit Worten zugeschrieben, die nur der Feder eines Journalisten entstammen können, der seinen politischen Auftrag erfüllt.

¹¹¹ Buchspiess u.a. Sportverlag 1964: *Europacup Fussball*, 1. Auflage, Berlin, S. 148

Zu den politischen Hintergründen: Bis 1954 war die Wiedervereinigung Deutschlands und der Abschluss eines Friedensvertrages propagiertes Ziel der DDR-Politik, wofür noch am 7.1.1954 ein „Ausschuss für Deutsche Einheit“ gebildet wurde. Auf den bunten Titelseiten der „fuwo“ waren sogar westdeutsche Fußballspieler abgebildet. Schon im Folgejahr begann im Mai mit den Pariser Verträgen und dem Abschluss des Warschauer Paktes, schließlich durch die Hallstein-Doktrin im Dezember 1955 die Kehrtwende in den Beziehungen der beiden deutschen Staaten. Viele beiderseitigen Folgemaßnahmen bis zum Bau der Mauer führten dazu, dass BRD und DDR ab Mitte der 60er Jahre im Zentrum des kalten Krieges standen, nicht ohne Auswirkungen auf die journalistische Berichterstattung.

Auch in den westdeutschen Medien spielte der DDR-Fußball kaum eine Rolle. Das änderte sich erst etwas ab 1974 mit der WM-Niederlage der BRD gegen die DDR in Hamburg und dem EC-Sieg der Magdeburger. Die frühen Jahre des DDR-Fußballs wurden Ende der 80er bis in die 90er Jahre von der umstrittenen Persönlichkeit Alfredo W. Pöge nachbereitet. Er hatte in der DDR 1984 mit ausländischen Partnern die Fußballstatistikföderation IFFHS gegründet, was der Staatssicherheit missfiel, die seine Ausreise in die BRD veranlasste.¹¹² Parallel zur Fortsetzung seiner Arbeit als IFFHS – Chef, mit der er später ins Abseits geriet (er verstarb 2013), gab er ab 1985 in der BRD eine Reihe Fußballfachzeitschriften heraus, darunter den „Liberio“. In der Reihe „Liberio Spezial Deutsch“ befasste er sich ausführlich und mit extremer Deutlichkeit in mehreren Heften mit dem DDR-Fußball in den 50er Jahren bis 1960. Auf belegbare Fakten seiner Darlegungen wird in der Arbeit zurückgegriffen.

Als weiteres Beispiel für das politisch straff organisierte Informationsgeschehen in der DDR sei erwähnt, dass der Inhalt des Fußballbeschlusses von 1970 und die eingeleiteten Strafmaßnahmen gegen einige Betriebssportgemeinschaften (s. Abschnitt 6.3) nur unter dem einheitlichen Titel „Deutscher Fußballverband achtet auf Einhaltung der Beschlüsse“ in allen Presseorganen erschienen. Selbst in den betroffenen Regionen wie Eisenhüttenstadt fand sich nach Überprüfung in den regionalen („Neuer Tag“) oder Betriebszeitungen („Unser Friedenswerk“) nur der gleichlautende Text ohne Kommentare hierzu.

In den DDR-Rundfunksendern und im DDR-Fernsehen lag der Schwerpunkt ebenfalls auf der Schilderung des Sports an sich, zunächst in der Regel ohne begleitende Kommentare, auch wenn es sich um internationale Wettkämpfe handelte. Die Sportanhänger wurden dabei mit vielen Originalübertragungen reichlich versorgt und hatten in Kenntnis der

¹¹² Kramer, Jörg (2009): *Die Vermessung der Fußballwelt*. In: Der Spiegel Jg. 2009, Nr. 28, S. 110

allgemeinen Informationspolitik als „aufgeklärte“ DDR-Bürger an diese Medien kaum andere Ansprüche. Wer damit nicht zufrieden war, wusste sich in den Westkanälen zu informieren.

Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Mehrzahl der Journalisten zunächst ebenfalls in diesem Zustand „eingerichtet“ hatten. Wer wollte durch Kritik an der Sportpolitik seinen erreichten beruflichen Stand, der z.T. auch Berichterstattung im westlichen Ausland enthielt, gefährden? Ohne Zweifel gab es auch im Journalismus Behinderungen aus Gründen, die in der DDR für viele Berufszweige galten und nach der Wende öffentlich gemacht wurden. Sie sind im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht nachprüfbar.

Der Anteil der einzelnen Sportarten an der medialen Berichterstattung blieb im Wesentlichen konstant und fußballorientiert. Darauf hatten auch die Festlegungen des Leistungssportbeschlusses von 1969 kaum einen Einfluss. Grießer stellt in ihrer Magisterarbeit „Der Einfluss des DTSB-Leistungssportbeschlusses von 1969 auf das Sportartenspektrum im DDR-Fernsehen“ im Vergleich der Jahre 1967 und 1971, also vor und nach dem Beschluss, fest, dass der Anteil der führenden Sportart Fußball unverändert hoch und „völlig unverändert von den einschneidenden Wirkungen des Leistungssportbeschlusses geblieben ist“.¹¹³ Hier musste man wohl der Massenwirksamkeit des Fußballs Rechnung tragen.

Das Sportfernsehen der DDR hatte sich über Jahrzehnte an zwei Zuschauergruppen zu orientieren. Der eine Teil von Sportanhängern war durch entsprechende regionale Empfangsmöglichkeiten bei Bedarf in der Lage, auf die Westkanäle umzuschalten. Wer jedoch „im Tal der Ahnungslosen“ lebte, war auf die Berichterstattung aus Adlershof angewiesen. Dem trug man mit umfangreicher Sportberichterstattung bei dominierendem Fußballanteil Rechnung. Gottfried Weise berichtet, dass er in der Sportredaktion die Sendungen „Oberliga“ (Samstag), „Panorama“ (Sonntag), „Halbzeit“ (Mittwoch) und „Pokal spezial“ (Donnerstag) betreute und auf diese Weise „mit Fußball tatsächlich ausgelastet“ war.¹¹⁴

Gottfried Weise entwickelte ab 1976 das sonntägliche „Fußball-Panorama“ allmählich als „Schlüsselloch in die Bundesliga und andere ausländische Ligen“.¹¹⁵ Das dies in eingeschränktem Rahmen möglich war, ist zunächst als Folge des absinkenden Niveaus des

¹¹³ Grießer 2002, S. 82

¹¹⁴ Interview Gottfried Weise im November 2020

¹¹⁵ Müller, Ronny (2019): *Gottfried Weise: Als Diego Maradona in Neapel zur Audienz bat*. <https://www.sportbuzzer.de/artikel/als-mara-dona-in-neapel-zur-audienz-bat/>, aufgerufen am 15.10.2020

DDR-Fußballs ab Mitte der 70er Jahre zu erklären. Dessen kritische Betrachtung führte direkt zum internationalen Vergleich. Außerdem stärkte die einsetzende politische Entwicklung mit vielen Öffnungen im Bereich Kultur und einigen im Sport den Mut in den Sportredaktionen. Den Fußballanhängern in der DDR ist dazu als nachhaltiger Eindruck das Interview in Erinnerung, das Gottfried Weise wenige Monate nach der Fußball-WM 1986 mit dem WM-Topstar Maradona in Neapel führen durfte.¹¹⁶ Wie kam es dazu?

Ergänzend zu den Publikationen dazu berichtete Weise, dass er „in der Gewerkschaftsversammlung die Frage gestellt hatte, warum die Unterhaltungsbranche fünfstellige Summen für eine Mathieu ausgeben darf und die Sportredaktion keine 3000 Ostmark für einen Besuch bei Maradona“¹¹⁷ erwirken könne. Er fand einen aufgeschlossenen Chefredakteur, man drückte die Kalkulation auf 2500 M und wurde beim Vorsitzenden des DDR-Fernsehens Adameck vorstellig. Die folgende Erlaubnis ist als Beispiel dafür zu werten, dass Ende der achtziger Jahre in die sportpolitische Bevormundung langsam eine Spur von Realismus einzog. Beim Uefa-Cup-Spiel des SCC Neapel im Oktober 1988 in Leipzig konnte Weise seinen Interviewpartner Diego Maradona problemlos zur Wiederholung begrüßen.¹¹⁸

Wie die Sportjournalisten der DDR-Medien - neben Fernsehen, Rundfunk und den genannten Fachzeitungen ist auch die „Junge Welt“ als Zentralorgan der FDJ zu nennen - sich zunehmend dem politischen Einfluss auf den Fußballsport widersetzen konnten, hing neben ihrer eigenen Haltung davon ab, welche Kritik von den zuständigen Redakteuren beantwortet wurde. Gottfried Weise schildert anschaulich, wie die Macher des „Fußball-Panoramas“, eine verschworene Gemeinschaft von z.T. heute noch aktiven Sportjournalisten, ihre Sendung zu einem Programm entwickelten, das den Spielraum journalistischer Berichterstattung ohne Rücksicht auf politischen Einfluss ständig erweiterte.¹¹⁹ Sie erhielten Rückendeckung von ihrem Chefredakteur Sport im DDR-Fernsehen, der auch bei der o.a. Neapelreise die entscheidende Rolle spielte. Weise lässt ihn mit den Erinnerungen an seine selbst geschaffenen Freiräume und weiterhin bestehende Limits zu Wort kommen¹²⁰.

¹¹⁶ Vgl. Weise 2015, S. 127

¹¹⁷ Interview Gottfried Weise im November 2020

¹¹⁸ Interview Gottfried Weise

¹¹⁹ Vgl. Weise 2015, S.183

¹²⁰ Weise 2015, S.151-152

In den Wendejahren 1989/90 war der Sportjournalismus in der DDR wie in fast allen Berufszweigen außerordentlich dynamischen Entwicklungen unterworfen. Es änderte sich nicht nur die Situation in den Sportvereinen, sondern auch in den für die politische Einflussnahme verantwortlichen Verbänden DTSB und DFV einschließlich der handelnden Personen ständig. Das betraf vorrangig die Printmedien mit z.T. neuen Redakteuren (in der „fuwo“ auch frühere Spieler) und wechselnden Positionen zur oft chaotischen Entwicklung.

Beispiel: Das Präsidium des DFV wollte im November 1989 in offener Hektik mit einem umfangreichen „Positionspapier“ den „Erneuerungsprozess“ im Verband einleiten und stellte dazu folgende Präambel voran: „Bis in die Leitung des DTSB der DDR hinein musste der Fußball mit einer ständigen Opposition und daraus resultierender Benachteiligung leben“.¹²¹ Des Weiteren erhebt der bisherige Führungsstab des DFV Vorwürfe mit den Begriffen „restriktive Maßnahmen“, „ununterbrochene Verunglimpfung und offene Häme“ oder „dogmatische Aufpfropfung von Strukturen“ an nicht genannte Adressaten. Es war die unveränderte Führungsscrew des DFV mit einem später schwer belasteten Präsidenten, die sich damit auch von jeder Beteiligung an jahrzehntelangen sportpolitischen Reglementierungen freisprechen wollte. Alles nach dem Prinzip: Nicht wir, sondern die anderen!

Wie sollte der Sportjournalismus darauf reagieren? Er tat es in den unterschiedlichsten Facetten, teilweise ausgehend von Verbundenheit zu den alten Strukturen bis zur Forderung, alles von Null an neu zu beginnen. Sein Beitrag an einem geordneten Übergang in eine eigenständige, politisch unbeeinflusste Fußballwelt musste auch deshalb gering bleiben, weil fast alle Sportjournalisten zunächst vor der Frage standen, wie ihre weitere berufliche Tätigkeit aussehen sollte. Für die Situation im DDR-Sportfernsehen wird Weise wie folgt zitiert: „*Es gab Vorbehalte. Wer unter 30 war, galt als unbefleckt. Wer länger dabei war, hatte dagegen kaum eine Chance*“¹²². Der Dienstälteste unter den DDR-Sportreportern, Wolfgang Hempel, mutmaßte für seine Kollegen noch am Ort seiner letzten großen Aufgabe, der Übertragung des Fußball-WM-Endspiels 1990 in Rom, dass „*die Bürger der DDR bei der Neuverteilung der Aufgaben nach einer Vereinigung beider deutschen Staaten wohl keine Rolle spielen werden*“¹²³ und behielt in vielen Fällen auch politisch unbelasteter Journalisten Recht. Zweifellos gingen damit viele Erfahrungen verloren.

¹²¹ o.V. (1989): *Konsequent neuer Weg* In: fuwo, Jg. 1989, Nr. 48, Seite 2

¹²² Müller 2019

¹²³ Sport-Bild 28/1990 vom 4.7.1990

Die neuen Redakteure konnten das gewohnte Niveau, sicher unter dem Einfluss weiterer Wendeprobleme, oft nicht halten. Unter der Überschrift „Gute Nacht, Leute vom DFF“ wird im noch verbliebenen Fachorgan fuwo kritisiert, dass man im Vergleich zu ARD und ZDF nicht einmal in der Lage war, von der am 19.07.1990 in Frankfurt/Main erfolgten „deutschen Fußball-Vereinigung“ zu berichten, geschweige diese aus DDR-Sicht zu kommentieren.¹²⁴

Das Ende der DDR-Sportmedien ließ nicht lange auf sich warten. Das „Deutsche Sportecho“ erschien nach Übernahme vom Springer-Verlag mit seiner letzten Ausgabe am 3. April 1991. Die „fuwo“ hielt sich länger, wurde am 1.1.1993 vom Kicker-Sportmagazin übernommen, aber mit der 7. Ausgabe am 15. Februar 1993 eingestellt.

Die Einstellung von DDR-Fernsehen und Rundfunk wurde im Einigungsvertrag mit dem Termin 31. Dezember 1991 festgelegt. Dabei wurde der DFF in zwei Stufen abgeschaltet, beginnend am 15. Dezember 1990. Weickert schreibt dazu: *Während das Programm im Jahr 1990 unter anderem stark, vielleicht sogar stärker als zuvor, von Sportsendungen bestimmt war, nahm der Anteil der Sportberichterstattung im Jahr 1991 deutlich ab. Ein Grund für die letztgenannte Entwicklung dürfte vor allem im Erwerb der alleinigen Übertragungsrechte durch die westdeutschen Sender liegen. Aufgrund der problematischen finanziellen Lage wurde der DFF im Bereich Sport somit immer mehr zum Lieferanten für ARD und ZDF „degradiert“.*¹²⁵ Die Sender des DDR-Rundfunks mit Sportjournalisten, die z.T. auch für andere Medien tätig waren, wurden bis Ende 1991 in das öffentlich-rechtliche System überführt oder aufgelöst.

Und die Fernsehjournalisten selbst? Wenige wagten erfolgreich, wie Weise, den Sprung in die internationale Ebene oder konnten bei ARD und ZDF einsteigen.¹²⁶ Andere Mitarbeiter des ehemaligen DDR-Sportfernsehens arbeiteten und arbeiten bis heute in den dritten Programmen der ARD. Auch mit den in dieser Arbeit genutzten Büchern, zumeist geschrieben von angesehenen Sportjournalisten, sind Einblicke in eine 40-jährige Phase des (ost)deutschen Fußballs einschließlich seiner sportpolitischen Beeinflussung erhalten geblieben.

¹²⁴ Vgl. Peter, Jens (1990): *Gute Nacht, Leute vom DFF!* In: fuwo, Jg. 1990, Nr. 30, Seite 4

¹²⁵ Weickert, Susanne (2002): *Das Sportfernsehen der DDR*. Magisterarbeit Universität Leipzig, Leipzig, S.49

¹²⁶ Vgl. Müller 2019

8 Fazit

Die Förderung des Sports war ein wichtiges innenpolitisches Instrument der DDR-Staatsführung zum Erhalt des gesellschaftlichen Systems. Über den Breitensport, in dem die Sportart Fußball ein wichtiger Bestandteil war, konnte ein überwiegender Teil der Bevölkerung aktiv und passiv erreicht werden. Als Beitrag zur Kollektivierung des DDR-Staatsvolks kann daher der Sport nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die systematische, in frühem Lebensalter beginnende Sportförderung war gleichzeitig die Basis für den DDR - Leistungssport. Dessen letztlisches Ziel bestand im Erreichen von Spitzenleistungen in den dafür ausgewählten Sportarten, mit denen sich die DDR international präsentieren und um die politisch zumeist versagte Anerkennung werben konnte. Im Gegensatz zu einer Vielzahl von Sportarten, in denen DDR-Sportler sogar das Weltniveau bestimmten, gelang dies im Fußball nicht. Die Entwicklung der Leistungssportart Fußball unter dem Einfluss permanenter sportpolitischer Eingriffe zu untersuchen, war Gegenstand der Arbeit.

Das Konfliktpotential bestand grundsätzlich darin, dass sich die strukturellen Konzentrationsmaßnahmen, die vor allem in den Einzelsportarten zielgerichtet und erfolgreich praktiziert wurden, nicht reibungslos auf den Mannschaftssport und erst recht nicht auf den Fußball mit seiner herausragenden Massenwirksamkeit übertragen ließen. Das führte zu einer Vielzahl von z.T. nicht nachvollziehbaren sportpolitischen Eingriffen, deren Ursachen bis in subjektive Beweggründe der politischen Machthaber reichten.

Ausgehend von den Leistungssportbeschlüssen des DTSB, der als führendes Sportorgan die sportpolitischen Vorgaben in Abstimmung mit dem ZK der SED erteilte, wurde im Fußballverband der DDR versucht, mit entsprechenden Fußballbeschlüssen die Grundlage für eine entsprechende Entwicklung im Leistungssport mit internationaler Anerkennung zu legen. Der erreichte Stand auf Auswahl- und Clubebene wurde dargestellt. Abgesehen von Achtungserfolgen der DDR-Auswahl (Sieg über die BRD bei der WM 1972 in und Olympiasieg 1974 in Montreal) und von einigen Fußballclubs in den europäischen Wettbewerben mit einem Pokalsieg des 1. FC Magdeburg sowie Finalteilnahmen von FC Carl Zeiß Jena und 1. FC Lokomotive Leipzig gelang es dem DDR-Fußball nicht, international führend wahrgenommen zu werden.

Im Hauptteil der Arbeit wird die Entwicklung des DDR-Fußballs unter den grundsätzlichen und den untersetzenden sportpolitischen Eingriffen chronologisch dargestellt. Zur Zerschlagung bürgerlicher Vereine war in den Gründungsjahren der DDR die Anbindung an Industriebereiche und ihre Sportvereinigungen der gewünschte Weg. Als diese Orientierung in Konflikt mit den neuen Verwaltungseinheiten geriet, erfolgte eine langsame Herauslösung in staatliche Strukturen, wobei von da an auch die Einflussnahme politischer Mandatsträger zur Befriedigung ihrer Interessen begann. Dazu kam eine spezielle politische Förderung der Armee- und Polizeifussballclubs. Der Versuch, in den 70er und 80er Jahren mit der Konzentration in ausgewählten Fußballclubs die Entwicklung besser zu steuern, führte letztlich auch durch einen aufkommenden Widerstand gegen zentralistische Vorgaben nicht zum gewünschten Erfolg.

An drei Beispielen der über Nacht erfolgten territorialen Verlegung einer erfolgreichen Fußballmannschaft, dem langjährigen Auf und Ab der Bildung von Schwerpunktclubs in der Fußballtraditionsstadt Leipzig und der sportpolitischen Verhinderung des Entstehens ungewollter Leistungszentren an einem Industriestandort wird exemplarisch gezeigt, wie spontan und wechselhaft die sportpolitischen Eingriffe erfolgten. Die erzielten Effekte sind trotz des grundsätzlichen Dilemmas im DDR-Fußballsport durchaus unterschiedlich zu bewerten. Deshalb werden auch Auswirkungen auf die Entwicklung nach der politischen Wende betrachtet.

In zentralistischen Staatssystemen ist Fußball immer ein Spielball der politischen Elite. Daher war es angezeigt, die Einflussnahme der führenden Staatspartei SED und ihres vorrangigen Machtorgans, des Ministeriums für Staatssicherheit, auf den Fußballsport der DDR gesondert zu betrachten. Auch hierzu sind exemplarische Beispiele angeführt, um die vielfältigen und aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbaren Bemühungen aufzuzeigen, mit denen man den DDR-Leistungsfußball „in den Griff“ bekommen wollte. Gerade diese gehäuften Aktionen politischer Eingriffe führten dazu, dass der DDR – Fußball auf Auswahl- und Clubebene nachweisbar geschädigt wurde und in der zweiten Hälfte der 80er Jahre endgültig an internationaler Bedeutung verlor. In vergleichbar hoher Anzahl zu anderen Sportarten verließen Leistungsfußballspieler die Republik, ohne dass es durch die vielfältigen „Sicherungsmaßnahmen“ des MfS verhindert werden konnte. Unter Bezugnahme auf den nach der Wende erfolgten detaillierten Nachweis der Informationstätigkeit von Spielern, Trainern und Funktionären mit oder ohne Verpflichtung und in verschiedener Intensität wird auf die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung verwiesen.

Der BFC Dynamo, praktisch der Fußballclub des MfS und seines Chefs Erich Mielke, konnte zwar zehnmal hintereinander den Meistertitel, aber nie die Zuneigung der DDR-

Fußballgemeinde erreichen. Es wird aufgezeigt, mit welchen Maßnahmen SED und MfS diesen Zustand selbst verursachten und wie untauglich sich letztlich auch Korrekturversuche der politisch Verantwortlichen in den letzten DDR-Jahren erwiesen. Sie sind auch im Kontext der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung im letzten Jahrzehnt des Bestehens der DDR zu sehen.

Auch die journalistische Begleitung des DDR-Leistungsfußballs muss an den Entwicklungen der sportpolitischen Randbedingungen gemessen werden. Es wird abschließend dargestellt, wie stark der Journalismus auf die Veränderungen des politischen Umfeldes reagierte. Von anfänglicher Unterstützung gesamtdeutscher Fußballvergleiche in den Medien über die Aneignung der abgrenzenden Sprache des kalten Krieges bis zur allmählichen Annäherung an den internationalen Fußball bei gleichzeitig wachsender Kritik an den Eingriffen in den DDR-Fußball spiegelt sich die Arbeit der DDR-Journalisten an der Realität des existierenden Sozialismus und dessen Entwicklung.

Zusammenfassend ist am Beispiel politischer Eingriffe auf die Leistungssportart Fußball untersucht worden, wie nachteilig damit die nationale Entwicklung beeinflusst und der Durchbruch an internationales Spitzenniveau verhindert wurde.

Literatur

- Altendorfer | 2014 | Altendorfer, Otto (2014): *Die Fussball-Nationaltrainer der DDR zwischen SED und Staatssicherheit: eine biografische Dokumentation*, Leipzig
- Baingo | 2003 | Baingo, Andreas; Horn, Michael (2003): *Die Geschichte der DDR Oberliga*, Göttingen
- Bergmeister | 2015 | Bergmeister, Volker; Scheck, Erich (2015): *Was für ein Tag!: 366 Kalendergeschichten rund um den Fußball*, o.A.
- Buchspiess | 1964 | Buchspiess, Dieter; Friedmann, Horst; Schlegel, Klaus (1964): *Europacup Fussball*, Berlin
- Buschner | 1990 | Buschner, Georg (1990): *Buschners Antwort*
In: fuwo, Jg. 1990, Nr. 29, Seite 15
- Chemie
Leipzig | o.V., *Die BSG Chemie Leipzig von 1950 bis 1954*,
<https://www.chemie-leipzig.de/leutzscher-legende/vereinschronik/die-bsg-chemie-leipzig-von-1950-bis-1954/>. aufgerufen am 18.11.2020
- Engler | 2017 | Engler, Harald; Kotsch, Detlef; Werner, Oliver (2017): *Bildung und Etablierung der DDR-Bezirke in Brandenburg*, Berlin
- Fuge | 1996 | Fuge, Jens (1996): *Ein Jahrhundert Leipziger Fussball: Die Jahre 1945-1989*, Leipzig

- Fuwo | o.V., (1954): *Die Leistungen Planmäßig steigern*
1954 | In: fuwo, Jg. 1954, Nr. 14, Seite 3
- Fuwo | o.V. (1989): *Konsequent neuer Weg*
1989 | In: fuwo, Jg. 1989, Nr. 48, Seite 2
- Grießer | Grießer, Anja (2002): *Der Einfluß des DTSB-Leistungsbeschlusses von 1969 auf das Sportartenspektrum im DDR-Fernsehen*, Leipzig
- Hartmann | Hartmann, Grit (1997): *Goldkinder: die DDR im Spiegel ihres Spitzensports*, Leipzig
- Jansch | Jansch, Ulrich (2019): *Gottfried Weise zum 75. Geburtstag – Leidenschaftlich, aber mit Distanz*. aufgerufen am 15.10.2020
- Joel | Joel, Holger (2005): *Chronik des deutschen Fußballs: die Spiele der Nationalmannschaften von 1908 bis heute*, Gütersloh
- Kramer | Kramer, Jörg (2009): *Die Vermessung der Fußballwelt*.
2009 | In: Der Spiegel, Jg. 2009, Nr. 28 S. 110
- Kühne-Hellmessen | Kühne-Hellmessen, Ulrich (2005): *Verrückter Fußball 123 – Bundesliga, Europacup und Nationalelf*, Aktualisierte Auflage 2005, Gütersloh
- Leske | Leske, Hanns (2007): *Enzyklopädie des DDR-Fußballs*, Göttingen
- Leske | Leske, Hanns (2012): *Fußball in der DDR, Kicken im Auftrag der SED*, 2. Ergänzte Auflage, Erfurt

- Lok Leipzig o.A., "Sphinx" der Oberliga, Sternstunden im Europacup (1966 - 1991). <https://www.lok-leipzig.com/verein/geschichte/1966-1991-sphinx-der-oberliga-sternstunden-im-europacup/>, aufgerufen am 22.09.2020
- Müller | Müller, Ronny (2019): *Gottfried Weise: Als Diego Maradona in Neapel zur Audienz bat*. <https://www.sportbuzzer.de/artikel/als-maradona-in-neapel-zur-audienz-bat/>, aufgerufen am 15.10.2020
2019
- Nachtigall | Nachtigall, Rainer (1990): *Ich bin ein armes Schwein!*
1990 In: FuWo, Jg. 1990, Nr. 31, Seite 22
- Perseke | Perseke, Andreas (2010): *Fußball als Machtinstrument der SED am Beispiel der BSG Chemie Leipzig und des 1. FC Lokomotive Leipzig*, Mittweida
2010
- Peter | Peter, Jens (1990): *Gute Nacht, Leute vom DFF!*
1990 In: fuwo, Jg. 1990, Nr. 30, Seite 4
- Reinartz | Reinartz, Klaus (1999): *Die Zweiteilung des DDR-Sports auf Beschluß der SED*, in: Hans Joachim Teichler und Klaus Reinartz, *Das Leistungssportsystem der DDR*, Schorndorf
1999
- Rosentreter | Rosentreter, Robert; Simon, Günther (2005): *Immer hart am Wind: 40 Jahre F.C. Hansa Rostock*, Göttingen
2005
- Simon | Simon, Günther (1985): *Fußball informativ*, Berlin
1985
- Schmidt | Schmidt, Lutz (2000): *Einblicke - 50 Jahre EKO Stahl.*, Eisenhüttenstadt
2000

- Scholze | Scholze, Thomas (2020): *Fußballidol Jürgen Bähringer: Der Mann mit dem Hammer wird 70*. <https://www.freiepresse.de/sport/lokal-sport/chemnitz/fussballidol-juergen-baehringer-der-mann-mit-dem-hammer-wird-70-artikel11022241> aufgerufen am 27.08.2020
2020
- Schulze-Marmeling | Schulze-Marmeling, Dietrich (2004): *Die Geschichte der Fussball-Nationalmannschaft*, Göttingen
2004
- TZ | o.A., *Nacht-und-Nebel-Aktion: Aus Empor Lauter wird Empor Rostock*. <https://www.tz.de/sport/fussball/nacht-und-nebel-aktion-aus-empor-lauter-wird-empor-rostock-zr-13142486.html>, aufgerufen am 02.10.2020
2019
- Volksstimme | o.A., *Denkmal für Heinz Krügel eingeweiht*. https://www.volksstimme.de/sport/regionalsport/1327003_Denkmal-fuer-Heinz-Kruegel-eingeweiht, aufgerufen am 19.10.2020
2014
- Weickert | Weickert, Susanne (2002): *Das Sportfernsehen der DDR*. Magisterarbeit Universität Leipzig, Leipzig
2002
- Weise | Weise, Gottfried (2015): *Als Maradonna 80.000 lockte*, Göttingen
2015
- Weitz | Weitz, Walter (2010): *Die Geisterspiele von Berlin und Düsseldorf*, <https://www.mdr.de/zeitreise/stoebern/damals/artikel69366.html>.
2010 verfügbar am 17.10.2020
- Willmann | Willmann, Frank (2004): *Fussball-Land DDR: Anstoss, Abpfiff, aus*, Berlin
2004

Anlagen

Teil 1 A-I

Teil 2 A-III

Anlagen, Teil 1

Schreiben von Paul Verner an Erich Honecker vom 19.10.1981

20-83-30 67

ZENTRALKOMITEE
HAUSMITTELUNG

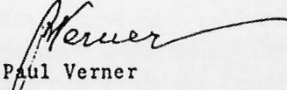
An	Mitglied des Politbüros	Diktatzeichen	Datum	Zuordnungs- vermerk
Generalsekretär Genossen Erich Honecker	Paul Verner		19.10.81	
Betr.				

Bestand SED, ZK Sekr. P. Verner
DY 30/TL 212. 036/25
Fiche Nr 2; BL 67f.
19.10.81

Lieber Genosse Honecker!

Die Genossen Ewald und Hellmann schlagen beigefügte Mitteilung für die Presse vor. Der Sachverhalt ist folgender: Genosse Georg Buschner hat aufgrund der unzureichenden Ergebnisse in seiner Tätigkeit und auch infolge seines Gesundheitszustandes um die Entbindung als Trainer der Fußball-Nationalmannschaft gebeten. Hinzu kommen umfangreiche Diskussionen über die ungenügenden Leistungen der Nationalmannschaft und der Umstand, daß die Nationalmannschaft unverzüglich neu formiert werden muß, da am 11. November das letzte Spiel der Qualifikationsrunde zur Fußballweltmeisterschaft gegen Malta in der DDR stattfindet.

Ich bin mit der Mitteilung einverstanden und bitte um Deine Zustimmung.

Mit sozialistischem Gruß

Paul Verner

Verteilungsschlüssel der Eintrittskarten BFC Dynamo – Hamburger SV (Leske, 2012)

Institution	Gesamt	differenziert
Sicherungskräfte	5 500	
MfS		4 100
Wachregiment Feliks Dzierzynski		1 200
Deutsche Volkspolizei		200
Trägerorgane der SV Dynamo	6 500	
MfS Berlin		1 500
MdI Berlin		1 500
Zoll		500
MfS / BV Potsdam		1 000
MfS / BV Berlin		1 000
MfS/ BV Neubrandenburg		500
MfS Hochschule Potsdam-Eiche		500
Fördernde Mitglieder des BFC, die nicht Angehörige der Trägerorgane sind	1 250	
Fans des BFC	2 000	
ZK der SED	200	
Bezirksleitung der SED Berlin	200	
Zentralrat der FDJ	200	
Bezirksleitung der FDJ Berlin	200	
Angehörige der SV Dynamo	2 000	
BFC	750	
Protokollbereich des DTSB	200	
Touristen des HSV	300	

Quelle: Vorlage der HA XX vom 27. August 1982. BStU, MfS HA XX 1894, Blatt 37

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Berlin, den 07.01.2021

Mehner, Marco